Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 57 (1992)
Heft: 4

Artikel: Geschichte eines Dorfbachs
Autor: Martin-Rundin, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859809

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Martin-Rudin

Geschichte eines Dorfbaches

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	103
Wie der Bach und seine Pflanzenwelt entstanden	103
Der Bach vor 1932	105
Die Pflanzenwelt	108
Die Tierwelt	110
Wie man das Wasser des Zunzgerbaches nutzte	112
Die Brücken	118
Die Hochwasser	123
Die Bachkorrektion von 1932	127
Die Anwohner und ihr Bach	132
Die Zukunft: Wiederbelebung des Baches	135
Quellen- und Bildnachweis	140

Bild auf Vorderseite:
Blick von der Brücke beim «Eidgenossen» (ehemaliger Pfarrsteg), gegen Süden.

Dieser Beitrag erscheint auch als Sonderdruck, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz, Sissach.

Vorwort

Im Jahr 1980 hat die Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz Sissach den von Fritz Hodel und Hans Buser-Karlen gestalteten Fotoband «Alt Sissach» herausgegeben. Weil dazu längst nicht alle wertvollen, von Fritz Hodel gesammelten Fotos verwendet werden konnten, entstand der Wunsch nach einem zweiten Band. Unsere Überlegungen führten aber zum Ergebnis, dass ein Ergänzungsband schwieriger zu gestalten wäre und vermutlich nicht mehr so viele Liebhaber fände wie der erste Band. Deshalb wurde von diesem Projekt abgesehen. Stattdessen ergänzen und bereichern wir die Kenntnis der Vergangenheit unseres Dorfes mit einer *Geschichte über den Zunzgerbach.* Anlass dazu gab auch die geplante Renaturierung dieses vor genau sechzig Jahren kanalisierten Baches. Sie ist das Anliegen unserer Arbeitsgemeinschaft. Wir hoffen sehr, es könne bald verwirklicht werden.
Der Verfasser, *Peter Martin-Rudin,* hat in die Geschichte des Zunzgerbaches innerhalb der Gemeindegrenzen auch persönliche Erinnerungen und historische Reminiszenzen eingeflochten. Sie verleihen dem Bericht zusätzliche Farbe. Er erhebt aber keinen Anspruch auf kritisch-historische Darstellung und Vollständigkeit. Möge er trotzdem Leserinnen und Leser, Betrachterinnen und Betrachter erfreuen und in ihnen Verständnis und Interesse für diese so notwendige Verschönerung unseres Dorfbildes wecken.

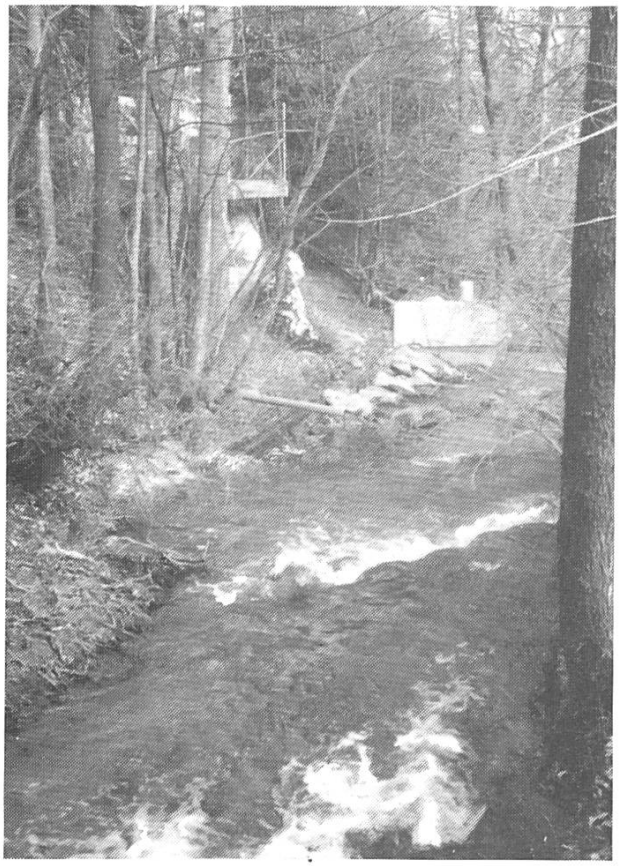
Im Herbst 1992

Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz Sissach

Wie der Bach und seine Pflanzenwelt entstanden

Wie haben wir uns die Entstehung des Diegterbaches und der ihn umgebenden Pflanzenwelt vorzustellen? Alle Seitenbäche der Ergolz, welche von Süden in diese einmünden, haben ihre Quellen im Kettenjura und fliessen in tief eingeschnittenen Tälern durch den Tafeljura dem Hauptfluss zu.

Bei der Auffaltung des Juras (nach der Alpenfaltung), vor ungefähr sieben Millionen Jahren, blieben die nördlich des Kettenjuras liegenden Gebiete unberührt. Sie bildeten eine grosse Ebene. Nach der zweitletzten Eiszeit, welche vor 240000 Jahren begann und vor 170000 Jahren zu Ende ging, wurde der Tafeljura durch die gewaltigen Schmelzwassermassen des Rhonegletschers durchfurcht; es entstanden Täler. Die Erosion formte die Talhänge. Bald überzog eine Pflanzendecke unser Land. Geschiebe, geologisch verschiedenen Ursprungs, füllte die Talsohlen.



Hochwasser schnitt allmählich das Bachbett bei der Einmündung in die Ergolz tief ein. Die letzte Eiszeit, Würmeiszeit genannt, liess unsere Gegend nördlich des Faltenjuras wohl eisfrei; das Klima war jedoch für den Pflanzenwuchs relativ kalt. Nach dieser letzten Eiszeit, vor ungefähr 10000 Jahren, begann eine allgemeine Erwärmung. Sie hatte zur Folge, dass die Pflanzen unsere Gegend zurückeroberten. Nach den Kräutern und Stauden, die später wieder verdrängt wurden, besiedelten zuerst die Haselnuss, dann Birken, Föhren, Eiben und Linden die Täler und Höhen. Erst später verdrängte die Rotbuche die meisten anderen Laubbäume und Nadelhölzer,

Die «Stromschnellen» oberhalb der «Steinengumpi».

Der Giessen «Steinengumpi» mit der Installation für die Kunsteisbahn.

sofern diese nicht auf felsigem oder magerem Gelände standen. Vor etwa 7000 Jahren besiedelten die ersten Menschen unser Land. Sie rodeten die Wälder, um Äcker zu gewinnen. Damit die ständig wachsende Bevölkerung ernährt werden konnte, musste immer mehr Wald gerodet werden. Das hatte auch zur Folge, dass an Waldrändern, die ja erst durch die Rodung entstanden, und auf Magerwiesen sich Wildpflanzen aus Osten, Süden und Westen ansiedelten.
So entstand und wandelte sich die Landschaft und die Pflanzenwelt des Tafeljuras.
Die «Steinengumpi», dieser kleine Giessen, wie bei uns im Baselbiet die Wasserfälle genannt werden, entstand durch die härteren Gesteinsschichten des Lias, welche, aufgelagert auf den Mergeln des Keupers, das Tal queren. Die schräg gelagerten Gesteinsschichten sind heute noch zu sehen. Schon oberhalb des Falles sind sie als kleine Stromschnellen sichtbar. Unser Giessen ist somit ein Rheinfall en miniature. Wenn früher die Basler Geologieprofessoren mit ihren Studenten zur geologisch berühmten Tennikerfluh wanderten, wurde auf dem Vorbeiweg bei der «Steinengumpi» immer ein Halt eingeschaltet. Jetzt allerdings würden die Geologen staunen ob der Verunstaltung, die dieser Giessen durch die Installationen der Kunsteisbahn erfahren hat.

Der Bach vor 1932

Der offizielle Name des Baches, wie er auf der Brücke über die Hauptstrasse angeschrieben ist, heisst *Diegterbach.* So ist er auch auf der Landkarte bezeichnet. Diegten, die zweitoberste Ortschaft des Tales, gab dem Bach den Namen. Er entwässert mit zahlreichen Seitenbächlein das Bölchengebiet. Während in der Diegter Heimatkunde von 1863 vom Diegterbach die Rede ist, spricht man heute in Diegten nur noch vom Bach.

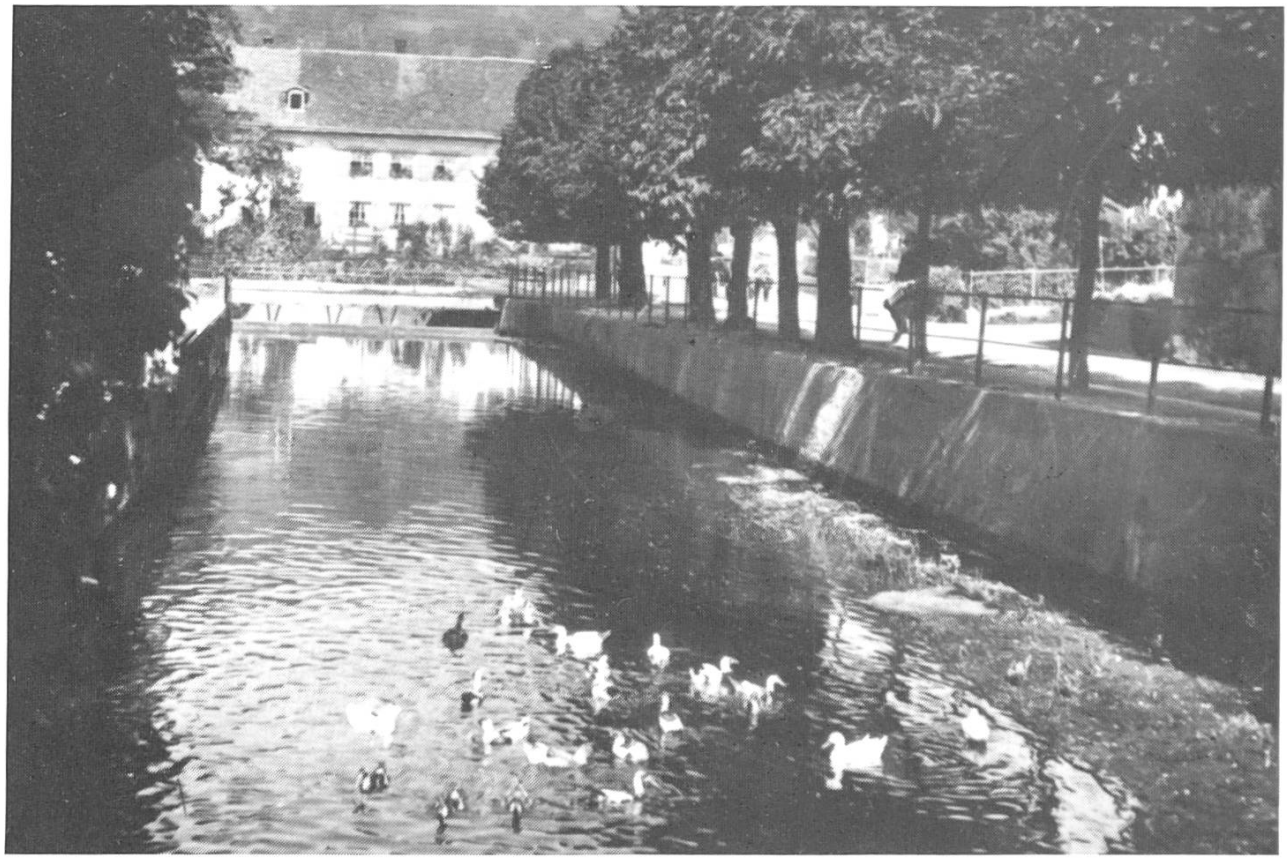
Seit alters ist aber in Sissach allgemein der Name *Zunzgerbach* gebräuchlich; wohl einfach deshalb, weil der Bach für die Sissacher von Zunzgen her kommt. Auch unser Ortschronist Matthias Bitterlin erzählt in seiner Heimatkunde von 1882 vom Zunzgerbach.
Der Name *Sissacherbach* oder *Sissachbach* hat nur noch historische Bedeutung. Wie Walter Schaub in seinem Flurnamenverzeichnis von Sissach schreibt, wurde dieser Name noch in Schreiben von 1435 und 1767 gebraucht.

Pfarrer Daniel Burkhardt (1812 bis 1833 in Sissach) verwendet 1830 in einem Brief den Namen *Eptingerbach.* Tennikerbach ist das Gewässer unseres Wissens nie genannt worden.

Die Silben ach, ah, Aa gehen (nach Friedrich Kluge) auf das altdeutsche aha, zurück, was «fliessendes Wasser» bedeutete. Diese Wortstämme kommen in Bach- und Flussnamen vor, nach denen wieder Orte benannt werden. So kann zum Beispiel Bach mit «fliessendem Wasser» und Sissach mit «fliessendem Wasser des Sisgaus» übersetzt werden.

Blick von der Brücke über die Hauptstrasse bachaufwärts; Ufermauer aus Naturstein.

Über die Qualität des Wassers sagt diese Etymologie nichts aus. Alle Abwässer der obern Gemeinden im Diegtertal flossen direkt in den Bach. Trotzdem reinigte sich der Bach selbst. Der in sauberem Wasser enthaltene Sauerstoff besitzt eine grosse Reinigungskraft. Die Fischweide war noch ertragreich, und Kinder badeten im Sommer gefahrlos in der «Steinengumpi». Als aber in den Häusern fliessendes Wasser eingerichtet wurde, flossen immer mehr Abwässer durch sogenannte «Agten» (Ablaufrohre) in den Bach. Und obwohl man die Fäkalien in «Güllenlöchern» sammelte und die Gülle von Zeit zu Zeit in die Gärten ausführte, zerstörte die zunehmende Abwassermenge allmählich die Selbstreinigungskraft des Baches. Als man geheimerweise auch noch Leichen von Kleintieren und anorganische Stoffe aller Art in den Bach warf, wurde er zur Kloake. Stinkend schlich er durch's Dorf. Die Zeit, als wir uns als Kinder im Bach vergnügten und spielten, war vorbei. Stattdessen warfen Kinder mit Steinen nach Ratten. Ganze Rattenfamilien suchten im übel riechenden Wasser nach Nahrung und stiegen auch durch die Abwasserleitungen in die Häuser hinauf. Besondere Aufmerksamkeit erregten weisse Ratten, sogenannte Albinos. Trotz der Kanalisation sieht man auch heute noch



Der für die «Schlifi» gestaute alte Zunzgerbach mit den Enten von Gusti Grob. Rechts das Trottoir der Rheinfelderstrasse mit den Kastanien-, Linden- und Akazienbäumen; 1924.

Der Zunzgerbach oberhalb der «Schlifibrücke».

gelegentlich Ratten über das Bachbett huschen.

Diese miserablen hygienischen Verhältnisse im Bach und der schlechte Zustand der Ufermauern bewogen 1925, noch vor dem Hochwasser von 1926, den Gemeinderat von Sissach, bei der Kantonsregierung eine Korrektion des Baches zu verlangen.

Die Pflanzenwelt

Der Schutz unserer Gewässer ist heute für Gemeinden, Kantone und Bund zu einer lebenswichtigen Aufgabe geworden. Auch hier gilt, dass im Kleinen beginnen muss, was einst im Grossen Erfolg haben will. Unser Zunzgerbach ist ein solches Beispiel.

Noch werden die Ufer seines Oberlaufes bis zur Sägebrücke in Sissach mindestens streckenweise von einer natürlichen Ufervegetation gesäumt. Da sind zunächst die *Weidengewächse* zu nennen. Sie sind ans Wasser gebunden und bilden die beste Uferbefestigung und deshalb den besten Uferschutz. Auch *Bäume,* wie zum Beispiel der Bergahorn, die falsche Akazie, die Rosskastanie, die Birke, die Buche und die Winterlinde haben sich Standorte an

Efeu verkleidet die Betonmauer oberhalb des Heimatmuseums.

Der Zunzgerbach oberhalb der Sägebrücke: links Ufermauer, rechts gut bewachsenes Uferbord.

unserem Bach ausgesucht. Ihr Wurzelwerk schützt die Ufer vor Unterspülung und verhindert die Plünderung der Böden. Unter den zahlreichen *Sträuchern,* welche den kanalisierten Unterlauf unseres Baches begleiten, treffen wir die Waldrebe (Niele), den Sommerflieder (Budleya), die Gartencotoneaster, den Pfeifenstrauch und die Jungfernrebe an. Dazwischen wachsen allerhand Gräser und Kräuter.

Woher kamen alle diese Pflanzen? Wer hat diese Ufer- und Nahrungsgebiete für Kleinlebewesen geschaffen? Wasser, Wind und Tiere sind die natürlichen Verbreiter der Samen aus Feld und Wald. Sogar aus den das Bachufer zeitweilig säumenden Gärten haben Ameisen und andere Insekten Samen des grossen Löwenmauls, der Pfingstnelke, der römischen Kamille und der Brombeeren ans Bachufer geschleppt.

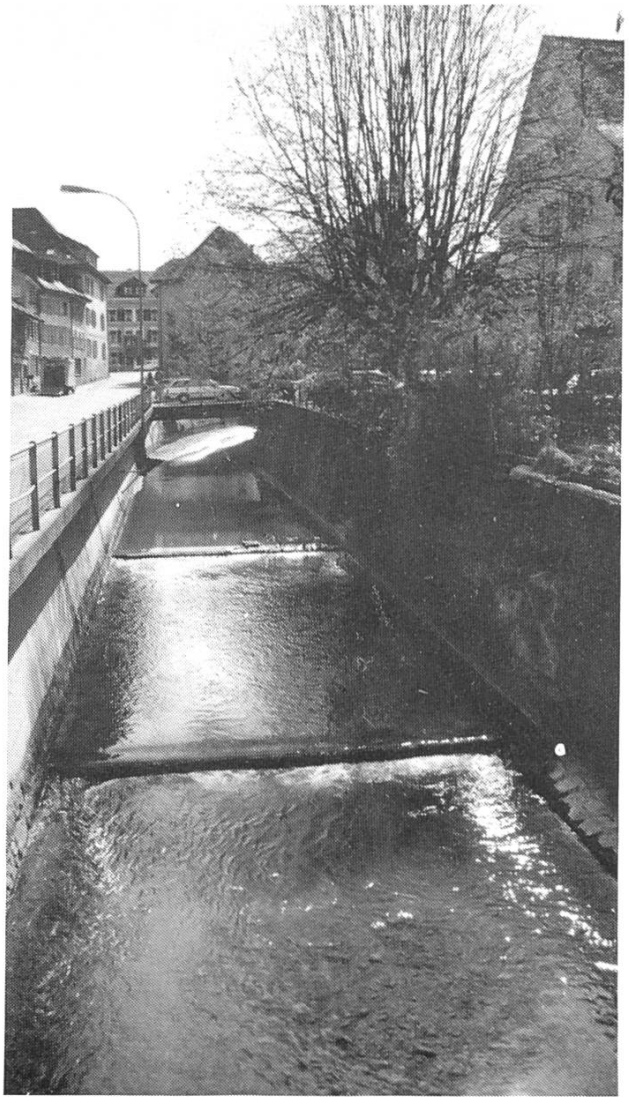
Aber unterhalb der Felsenstrasse wehrt sich der Steinpanzer des Baches gegen die Ansiedlung von Pflanzen. Doch die Natur ist stärker als der Beton. Sie beginnt, ihn zu zerstören und den natürlichen Zustand zurückzuerobern. Seit der Kanalisierung vor sechzig Jahren haben sich in den Betonwänden und zwischen den einzementierten Granitsteinen der Bachsohle, man höre und staune, über hundert verschiedene Pflanzen angesiedelt. Sporenpflanzen, wie die Mauerraute, der Wurmfarn, der Streifenfarn und sogar die Hirschzunge, besiedeln verschiedene Mauerritzen. Weiden brechen die Bachsohle auf

und fühlen sich bei Nieder- und Hochwasser wohl im Bachbett. Als ob sich die Natur über die langen und hohen Betonwände schämte, verdeckt sie an einigen Orten die kahlen grossen Mauern mit dem saftigen Grün des Efeus. Sogar der bei uns eingewanderte Lerchensporn wächst an gewissen Uferstellen und verschönert auch an der Ostseite der untern Ergolzbrücke die Mauerritzen.

Durch eine mässige Renaturierung des Baches liesse sich diese Rückeroberung durch die Natur erweitern und beschleunigen, so dass sich auch noch unsere Generation daran freuen könnte.

Die Tierwelt

Als der Bach noch sein natürliches Bett und seine natürliche Uferbestockung besass, war er ein Lebensraum für eine mannigfaltige Tier- und Pflanzenwelt. Sogar der Fischotter war in ihm heimisch. Weil der Fischräuber als «Schädling» angesehen wurde, verfolgte man ihn allerorten, bis er schliesslich ausgerottet war. Der letzte Fischotter wurde in der Mitte der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts bei der «Steinengumpi» von drei Burschen mit Steinen getötet. Man sah diese Tat damals nicht als verwerflich an. Was die Bedürfnisse des Menschen schmälerte, wurde verfolgt. Der Fischpächter belohnte die drei Jungen mit je einem Fünfliber, damals ein fürstliches Trinkgeld. Vom Fell des Fischotters liess der Pächter einen Muff für seine Frau nähen. Wie wir auf dem Bild sehen, existiert der Muff heute noch.
Aber die Natur ist unerschöpflich. Statt des Fischotters beleben heute Fischreiher (Graureiher) die Gewässer unserer Gegend. Sie sind jetzt die «Feinde» der Forellen und werden verständlicherweise weniger von den Fischen als von den Naturfreunden begrüsst.



Die eingebauten Schwellen (Zustand Ende der 1980er Jahre).

Der Muff aus dem Fell des letzten Sissacher Fischotters.

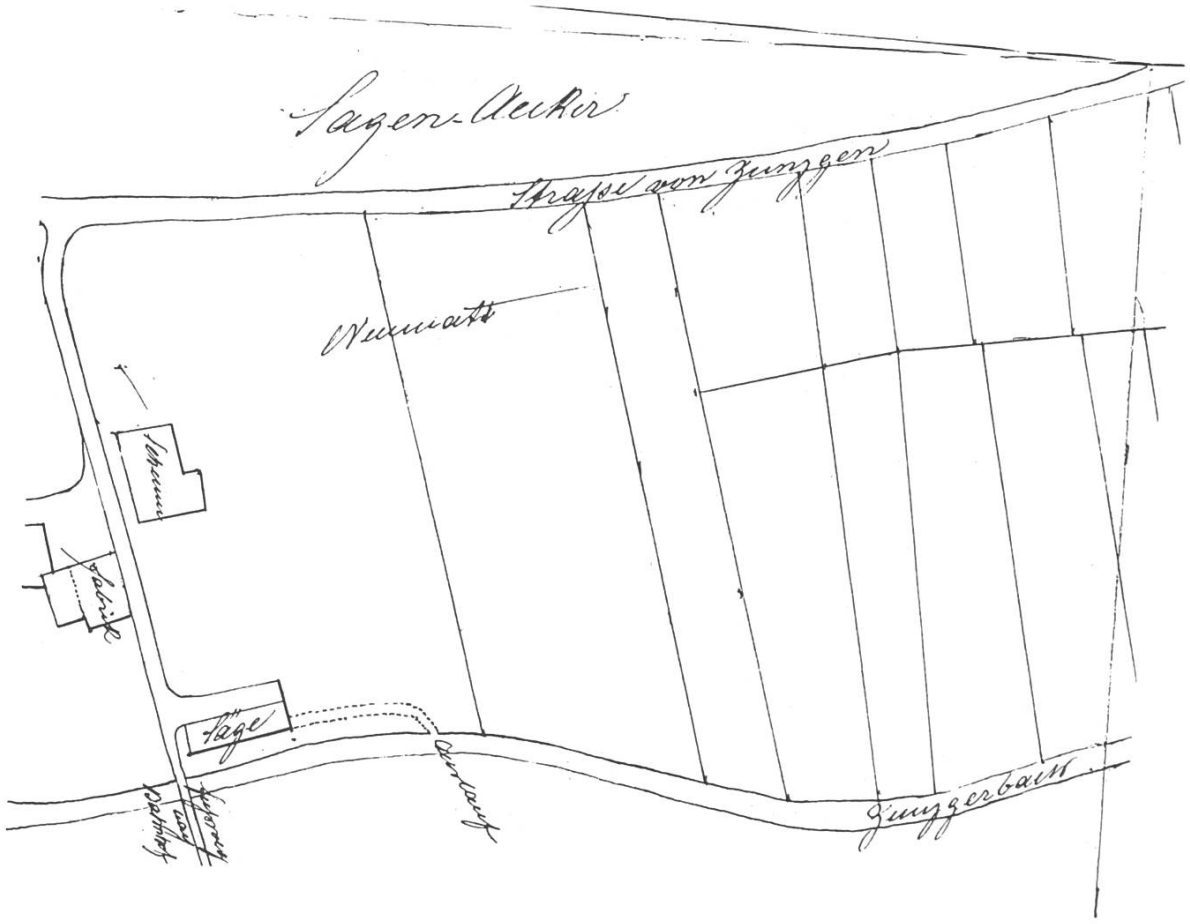
Wie stark die wiederbelebende Kraft der Natur ist, beweisen drei Bachsohlen oberhalb der Schwellen nach der Brücke beim Restaurant Eidgenossen. Unter den angeschwemmten Steinen finden sich wieder Flohkrebse, Köcherfliegenlarven und andere Kleinlebewesen. Dadurch erhalten auch die wenigen Forellen wieder Nahrung.
Als man den Bach korrigierte, dachte man nur an die Eindämmung des Wassers und nahm viel zu wenig Rücksicht auf die Lebensbedingungen der Tiere und Pflanzen. Im ausbetonierten Kanalsystem finden die Fische keinen Unterschlupf, keine Hinterwasserverstecke mehr. Schwillt der Bach nach grossen Gewittern oder längeren Regenfällen stark an, werden die Fische bachab geschwemmt. Ein Aufsteigen oder Zurückkehren ist für sie unmöglich. Die Abstürze bei der «Schlifi» und bei der Einmündung in die Ergolz wurden viel zu hoch gebaut.

Auch Vögel finden an den Betonwänden des Baches keine Nistmöglichkeiten. Aber seit das Abwasser der Dörfer geklärt und sauber ist, haben sich die Wasseramsel und sogar der Eisvogel im obern, nicht kanalisierten Teil des Baches, wieder eingestellt. Nach Beobachtungen von Karl Bussinger sind im Gebiet des Zunzgerbaches heute dreissig Vogelarten anzutreffen; dreiundzwanzig von ihnen brüten im Bachbereich. Zur Freude von Grossen und Kleinen halten sich immer wieder Stockentenpaare im obern Teil des Baches auf. Anzeichen der Natur, dass sie auch wieder vermehrt ins Bachbett innerhalb des Dorfes zurückkehren möchte, wenn wir ihr nur bessere Bedingungen dazu verschafften.

Wie man das Wasser des Zunzgerbaches nutzte

Wie viele andere Bäche und Flüsse dienten auch unsere fliessenden Gewässer dem Betrieb von Mühlen und Sägereien. Unsere Sissacher Mühle wurde vom Wasser der Ergolz angetrieben, während die schon 1567 erwähnte Sägerei das Wasser des Zunzgerbaches nutzte. 1859 erwarb sie der Tierarzt

Grundriss von Sissach (nach G. F. Meyer, 1689).
Bei der «Schlifi» zweigt vom Zunzgerbach (1) ein «Dig» (Teich) ab, der durch den Wuhrweg auf die Matten unterhalb des Dorfes führte (2). Weitere Gewässer im Dorfbereich waren die Ergolz (3) und der Mühleteich (4).



Plan für den Auslauf des Sägereikanals, angefertigt beim Bau der Säge nördlich des Weges.

Johann Horand. Er vergrösserte die «Säge» und vermachte sie dann zweien seiner Söhne. Eine Skizze Horands gibt Aufschluss über das damals geltende Wasserrecht. Vor 1900 florierte das Sägewerk derart gut, dass man einen Geleiseanschluss plante. Die nachfolgende Krise verunmöglichte diesen Plan. Am Ende des 19. Jahrhunderts kaufte Landwirt Ryf (Vater von H. Ryf-Eggler) Sägerei und Ökonomiegebäude. Die alte, südlich des Weges gelegene «Säge» wurde 1911 stillgelegt. Auch die Tage der noch bestehenden «Säge» sind gezählt.

Architekt Hans Ryf-Eggler baute am vom Zunzgerbach abgeleiteten Dig eine kleine Turbine und erzeugte mit ihr Elektrizität für Büro und Wohnung. Bei geringer Wasserführung musste ein kleines Dampfkraftwerk die nötige Elektrizität liefern. Sein hoher Kamin diente später (1921–1935) der Rotgiesserei von J. R. Gunzenhauser. Wie mir Frau Ryf-Friedrich erzählte, erzeugte die Turbine nur ein flackerndes Licht. Trotzdem blieb dieses Kleinkraftwerk bis in die Mitte der vierziger Jahre in Betrieb. Die Wasserkraft trieb jedoch nicht nur die Turbine und die «Säge», sondern noch eine Ölmühle und eine Mosterei. Weil sich der Wasserkanal unmittelbar hinter dem Fussballplatz durchzog, landete oft ein Ball darin. Mancher «Schütteler» kam deshalb zu einem unfreiwilligen Fussbad. Den

Die Sägerei Horand in einer Zeichnung von H. Oberer (1886).

Die Sägerei in einer Ansicht von 1905.

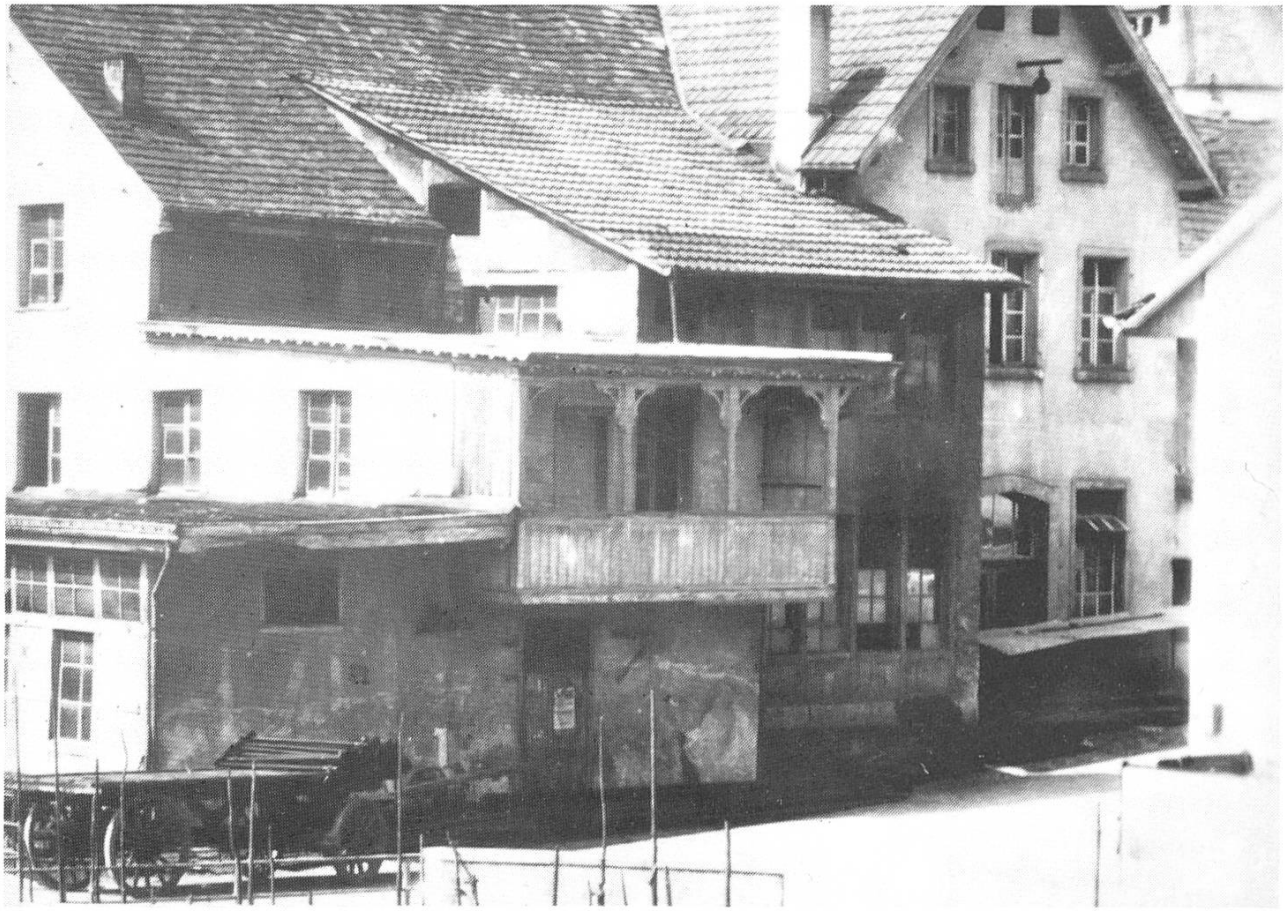
Kindern diente der Kanal im Hochsommer zu einem erfrischenden Bad und war zugleich ein herrlicher Spielplatz.

Aber auch im Dorf selbst wurde die Wasserkraft des Zunzgerbaches genutzt. 1871 liess Adam Oberer (später Gebrüder Oberer) auf der linken Bachseite, oberhalb der untersten Brücke, eine mechanische Werkstatt bauen. In ihr wurden vor allem Messer, später auch Gartenwerkzeuge, z. B. Kärste, Rechen und Hauen, hergestellt. Noch heute höre ich den Lärm der Hämmer, welcher von morgens sechs Uhr bis spät abends durchs Dorf dröhnte. Eine solche Belästigung würde heute nicht mehr geduldet. Die «Schlifi» (schleifen), wie man damals die Werkstätte nannte, ist in meiner Erinnerung ein schwarzer Moloch: Die Gebäude schwarz, die Arbeiter mit schwarzen Schürzen und schwarzem Gesicht. Obwohl die Elektrizität auch in diesem Betrieb Einzug hielt, wurde das Wasserrecht erst anlässlich der Bachkorrektion (1932) für 4500 Franken von Bund und Kanton zurückgekauft. 1935 mussten die Gebäude der alten «Schlifi» der Metzgerei von Franz Grieder weichen. Heute befindet sich in diesem Gebäude ein Blumenladen. Der Betrieb der «Schlifi» wurde als Eisen- und Stahlwarenfabrik unterhalb des Dorfes angesiedelt.

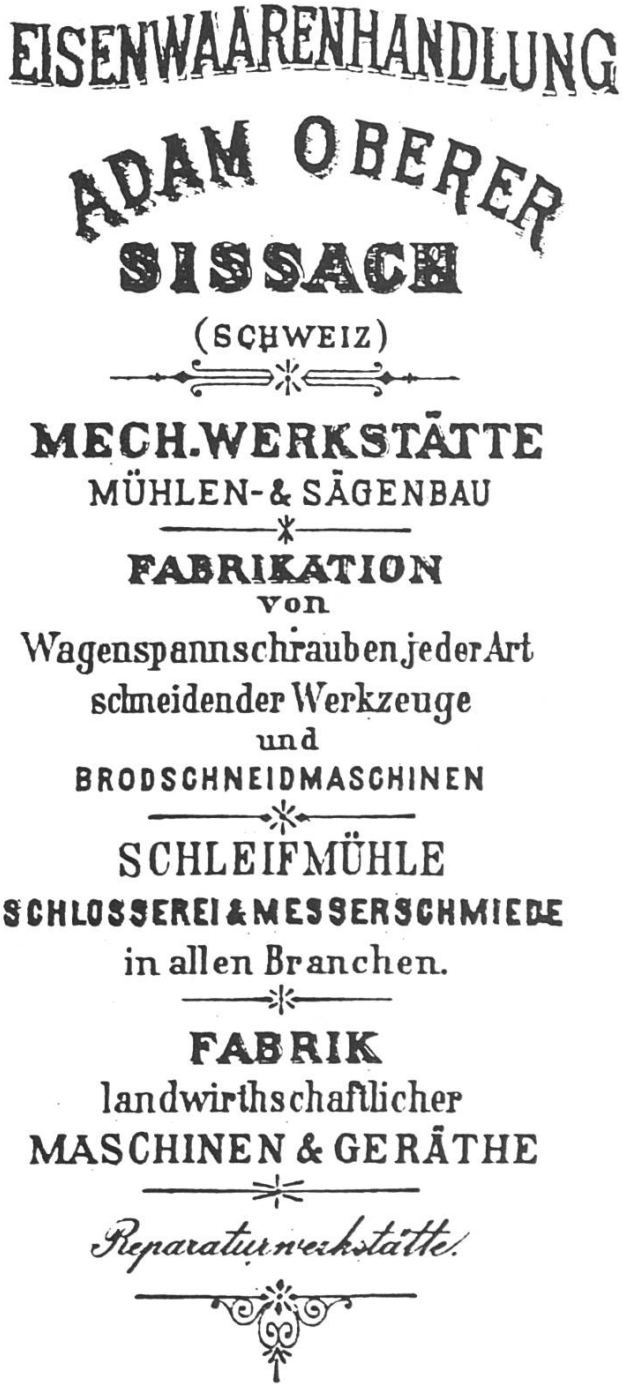
Auf dem alten Plan G. F. Meyers von 1689 sieht man, dass an derselben Stelle, wo die Eisen- und Stahlwarenfabrik

Spuren früherer Tätigkeit: Schleifstein und Transmissionsrad haben ausgedient.

Die «Schlifi» mit Kanaleinlauf (um 1930).



Die «Schlifi», Eisen- und Stahlwarenfabrik, vormals Gebrüder Oberer, im Jahre 1936.



ihr Wehr (alemannisch Wuor/Wuhr) für die Wassernutzung gebaut hatte, ein Kanal abzweigte, welcher zur Bewässerung der Matten unterhalb des Dorfes diente. Dieser, dem wahrscheinlich ältesten Dorfteil entlangführende Kanal, diente wohl den Bewohnern auch zum Waschen ihrer Wäsche. Später wurde der Kanal zugeschüttet. Vielleicht könnte man bei Grabungen auf Reste davon stossen. Der Name Wuhrstrasse deutet heute noch auf den früheren Wasserweg hin.

Seit dem Bau der Kunsteisbahn braucht man das Wasser des Zunzgerbaches zur Herstellung des Kunsteises. Wie wir schon erfuhren, nützten auch die Gebrüder Oberer die Wasserkraft des Zunzgerbaches. Weil die Centralbahn dem Bach Wasser für ihre Dampflokomotiven entnahm, und dadurch der Wasserstand des Baches zu sinken drohte, reichten die Gebrüder Oberer beim Gericht Klage ein. Dieses stellte jedoch fest, dass nur geringe Wassermengen entnommen wurden und wies die Klage ab.

Zwei Zitate aus Briefen von Pfarrer Daniel Burkhardt, Pfarrer zu Sissach von 1812–1833, zeugen von einer eher kuriosen Nutzung des Baches: «Meine Frau geht nun nach dem Rath des Arztes für dieses Jahr in kein Bad, sondern probiert das hiesige von Eptingen kommende fliessende Wasser.» «Am Dienstag half ich nach der Predigt meiner lieben Frau am Eptingerbach einen Platz aussuchen, wo sie bequem baden konnte.» Offenbar war diese «Baderei» nicht sehr erfolgreich. In einem folgenden Brief lesen wir: «Am Donstag Nachmittag gingen wir mit dem hiesigen Herrn Apotheker Seippel in das hiesige Bad an der Alp, wo wir ziemlich

viel Badegäste aus den umliegenden Dörfern antrafen. Die gesunde Luft, die von scharfen Winden gedeckte Lage des Hauses, mögen nicht weniger als das mit einer gewissen Salzsäure getränkte Wasser so viele unleugbare gute Kuren besonder rheumatischkranker Personen hervor gebracht haben. Der wohlfeile Preis von 2 Btz. p. Bad (die Lebensmittel bringt man selbst mit) lockt auch viele Arme dorthin. Über einen Sonntag befinden sich oft 50 Badende daselbst.»

Die Brücken

Über die Sissacher Brücken im frühen Mittelalter ist nichts bekannt. Auf dem Plan von G. F. Meyer von 1689 ist zu sehen, dass beim «Löwen» eine Brücke den Bach überquerte. Solche Holzbrücken wurden bei Hochwasser immer wieder zerstört. Die erste bekannte Brücke aus Stein wurde 1748 gebaut. Da aber diese Brücke durch die beidseitigen Steigungen für die Fuhrleute hinderlich war, baute man sie 1850 zur heutigen Form um. Die Steine dieser Brücken stammten aus Tenniken und Umgebung. Man nannte sie Gisiberger-, Wittinsburger- oder Tennikersteine. Sie bestehen aus einem Muschelkalkagglomerat. Man schätzt das Alter dieses Sedimentgesteins auf 2,5 Millionen

Die Hauptstrasse mit «Löwenbrücke» und Freiheitsbaum 1833.

Jahre. Der Stein ist sehr witterungsbeständig und solid. Die Brücke hält deshalb auch heute, nach 142 Jahren, immer noch dem grossen Verkehr und den über sie donnernden Lastenzügen stand, was man von den vor zwanzig Jahren erbauten Autobahnbrücken nicht sagen kann. Der Muschelkalk wurde auch für andere Bauten im Dorfe benutzt. Viele Tür- und Fensterfassungen sind aus diesem Material gebaut.
Die südlichste Brücke bei der «Säge» wurde im 19. Jahrhundert auch aus Natursteinen gebaut. Sie ist Eigentum von Max Horand, Sägereibesitzer in der dritten Generation.

Der Bahnbau bedingte ebenfalls eine Brücke. Diese wurde 1853 aus Quadersteinen gebaut und erfüllt heute noch ihren Dienst. Mit dem Bahnbau entstanden auch die beiden Brücken in Eisenträgerkonstruktion bei der «Linde» und bei der Felsenstrasse. Die Felsenstrassen-Brücke muss wohl in den nächsten Jahren wegen «Altersschwäche» ersetzt werden. Die lange Lebensdauer der Natursteinbrücken beweist, wie solid unser einheimischer Stein ist.

Vermutlich baute man den Pfarrsteg zur gleichen Zeit wie das Pfarrhaus im Jahre 1652, denn es ist kaum anzunehmen, dass der Pfarrer auf seinem Gang zur Kirche durch den Zunzgerbach gewatet war. 1849 wurde der Holzsteg durch eine steinerne Brücke ersetzt.

Die Brücke über die Hauptstrasse; erbaut 1850.

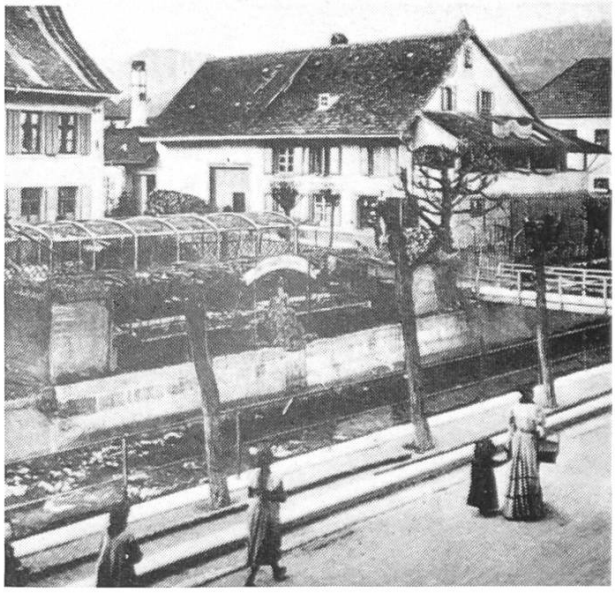
Die architektonisch ansprechende Eisenbahnbrücke, erbaut 1853.

Rheinfelderstrasse und «Schlifibrücke».

Die alte «Eidgenossenbrücke», in Naturstein ausgeführt.

Wir nannten sie zu meiner Jugendzeit «Eidgenossenbrücke» (nach dem Gasthof zum Eidgenossen). Anlässlich der Korrektion von 1932 wurde sie leider abgebrochen, da sie angeblich zu wenig hoch gebaut war. Die neue Betonbrücke, einige Meter südlicher, kostete damals 5600 Franken.

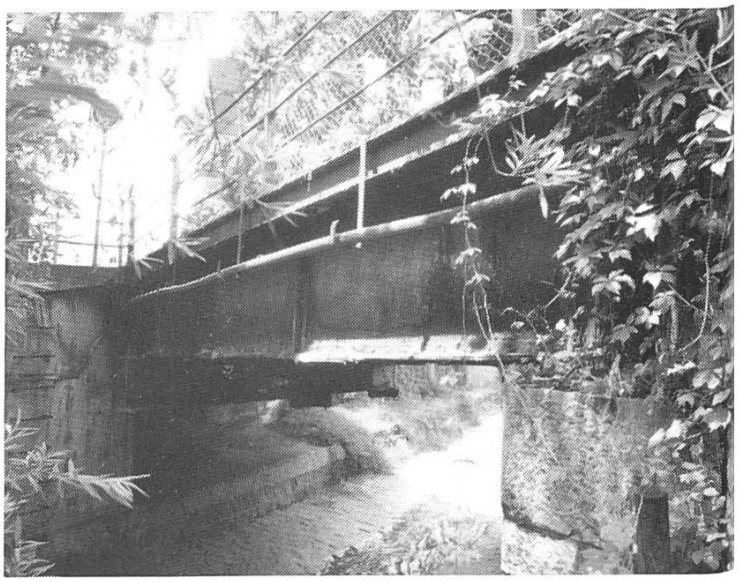
«S'Grobebrüggli» war ein Holzsteg für Fussgänger. Bäcker Grob und E. Völlmy-Bieder (Wirtschaft und Handlung; heute Liegenschaft Flückiger), haben ihn erbauen lassen. Am 18. Oktober 1915 schrieb die Baudirektion an Bäcker Grob und E. Völlmy, der baufällige Steg müsse bis zum 31. Dezember entfernt werden. Dies geschah, und am 16. Juni 1916 stand ein neuer da. Er hielt aber nur 10 Jahre. Das Hochwasser vom 22. Juni 1926 beschädigte ihn dermassen, dass er nicht mehr benützt werden konnte. Während des Hochwassers musste man ihn am Ufer mit Ketten anbinden, sonst wäre er mitgerissen worden. Der Steg wurde nachher vom Staat in soliderer Bauweise erstellt.



Das einstige «Grobebrüggli» (um 1920).

Die «Schlifibrücke» verbindet die Schulstrasse mit der Rheinfelderstrasse. Sie ist schon auf alten Plänen als hölzerne Brücke eingezeichnet. 1877 wurde an ihrer Stelle durch die Gebrüder Oberer, Schleifebesitzer, eine eiserne erstellt. Sie kostete damals 3800 Franken. Die neue jetzige Brücke entstand im Jahre 1927.

Da das Dorf sich hauptsächlich östlich und westlich des Zunzgerbaches ausbreitete, ist es verständlich, dass er mehr überbrückt werden musste als die Ergolz. Sechs Strassenbrücken, ein Fussgängersteg und eine Eisenbahnbrücke führen über unseren Bach.



Die heutigen Brücken bei der Felsenstrasse . . .

. . . und beim Restaurant zur Linde (Zunzgerstrasse).

Die Hochwasser

Namentlich während der Sommerzeit richteten Hochwasser immer wieder grosse Schäden an Uferbauten, Kulturen und Gebäuden an. Ein grosses Hochwasser ereignete sich am 16. Juli 1830. Es wird berichtet, dass Häuser in Gefahr waren, weggerissen zu werden. Stege und Pritschen wurden weggeschwemmt. In Hölstein ertranken 16 Personen.

Der nachfolgende Bericht von Pfarrer Daniel Burkhardt schildert eindrücklich die Unwetterkatastrophe.

Sissach, d. 17. Juli 1830

Liebe Brüder!

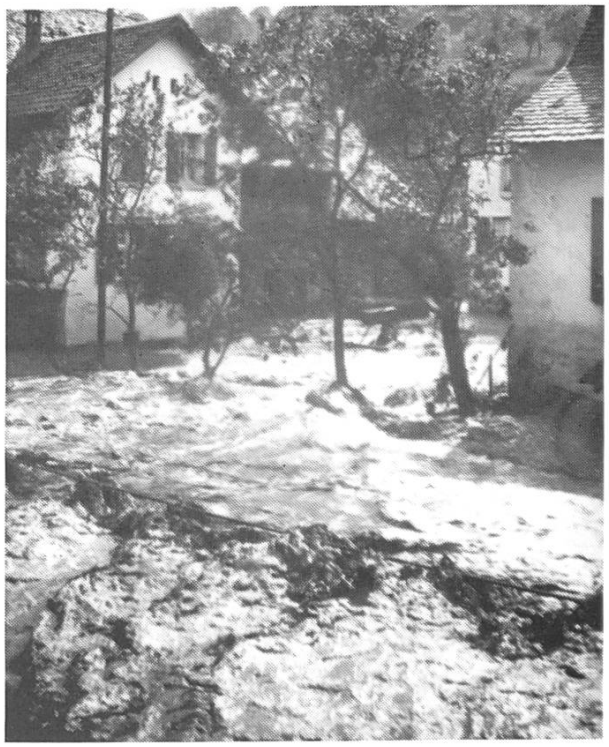
Gestern Abend um 5 Uhr hat sich hier ein schreckliches u. grosses Naturereignis begeben, das seit vielen 100 Jahren nicht statt gehabt. Zwey Minuten, nachdem mein Schwiegervater, von Zyfen in einer Chaise kommend, über die Brücke unter heftigen Donnerschlägen (davon einer einen Zwetschgenbaum hinter Sonnenwirths Hause getroffen hatte) und unter Regenströmen gefahren war, kam ein Wasserschwall vom Diegtertal her, der gleich so gross war, dass er über den Pfarrsteg fuhr, diesen unsichtbar machte u. das Wasser bis in die Hälfte der neu gepflasterten Pfarrgasse trieb. Wir können dem Heiland nicht genug für diese augenscheinliche Bewahrung danken u. müssen es auch mit dem Umstande zuschreiben, dass die kleine Sophie Linder mit in der Chaise war, deren Engel das Angesicht Gottes schaut. Kaum war nehmlich mein lieber Schwiegervater recht ausgestiegen, so ruft man mir, ich solle sehen, wie das Wasser über den Pfarrsteg stehe; ich lief heraus u. sah schon die Leute am Ende der Pfarrgasse ihr Vieh u. ihre Kinder in mein Haus u. Stall flüchten. Auch mir ging das Wasser bis an die Seele; denn nur noch 2 Schuh Wasserhöhe, so stand auch mein Haus u. Garten in einem See. Dazu kam es denn durch Gottes Gnade nicht; das Wasser nahm wieder ab. Gross ist der Schaden, den die durch einen Wolkenbruch veranlasste Überschwemmung hier angerichtet hat. Lange fürchtete man auch, die steinerne mitten durchs Dorf führende Brücke möchte einstürzen durch die Gewalt der Wellen u. durch ungeheure Baumstämme, welche diese mit grosser Kraft fortwälzten. Aber zum Glück ist sie sehr hoch gebaut; so dass das Wasser nicht darüber kam u. ihr also keine Verwüstung zustiessen. Hingegen hat der angeschwollene u. aus seinen Ufern getretene Diegterbach 3 Stege ganz weggeschwemmt; auf beiden Seiten die Mauren u. die Hälfte der Strasse mit sich fortgerissen u. das Bachbett um ein Klafter tiefer gegraben. An Gebäulichkeiten hat es auch viel Schaden angerichtert, doch nur an Schöpfen, Lauben, Gartenhägen. Ein Haus ist so unterfressen, dass die vordere Mauer eingestürzt ist u. nur durch Ableiten des Diegterbaches auf eine andere Seite, durch 50 Mann Gemeinwerke sucht man heute dem weiteren Einfressen u. gänzlichem Einstürzen vorzubeugen. Herr Deputat Huber entrann auch mit genauer Noth dem Wasser, dessen Steigen er auf seiner Laube zusah, die auch bald unter Wasser stand; so dass er durchs Wasser watend sich retten musste. Die Bewohner des Hauses an beiden Ufern des Baches schwebten die ganze Nacht hindurch in

Gefahr, dass das zwar abnehmende aber doch immer noch grosse Wasser mehr Land wegnehmen und folglich auch ihre Häuser bedrohen werde. Herr Statthalter blieb bis in die Nacht immer auf der bedrohten Strasse u. gab Order, dass man sich nicht zu weit wagen dürfe. Es ist gottlob hier durch schleuniges Ausziehen dem Unglück, dass Menschen oder Thiere ums Leben kamen, vorgebeugt worden. Dem Hafner stürzte nachts, während wir zum Abendessen am Tische sassen, seine Laube mit grossem Krache ein, und sein Haus bedroht aller Augenblicke der Einsturz, denn es ist voller Risse. Dem Kaufmann Gysler sind für 1000 Fr. Waaren im Keller verdorben worden, worein der Bach strömte. Auch das Wirthshaus zur Sonne stand unter Wasser, doch konnte man grossem Unglück vorbeugen, dadurch, dass man die Kellerlöcher mit Mist vermachte. Sonst ist gar vielen Leuten das Wasser nicht nur in die Keller sondern selbst in die Wohnstuben geflossen.

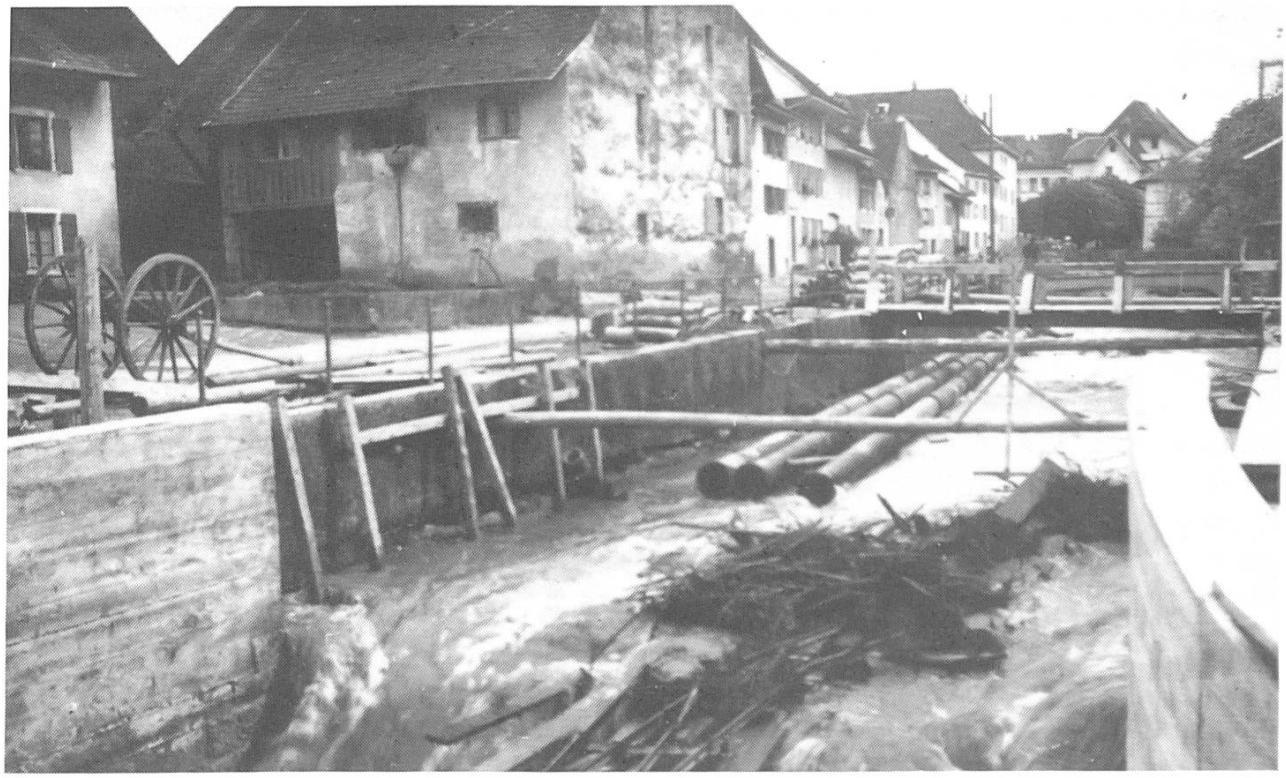
Sobald man es der Überschwemmung halber wagen durfte, begab ich mich nach Zunzgen, wo, wie ich durch ein falsches Gerücht vernommen hatte, 18 Häuser eingestürzt seyen. Ich musste sehr viel und tief durch Wasser waten. Die Strasse war ein Bach. Ich musste auf der höher liegenden Wiese gehen. Auf beiden Ufern waren alle Bäume weggerissen, geschunden oder gar entwurzelt. In Zunzgen war denn der Schaden nicht so gross an Gebäuden, als man ihn vorgestellt hatte. Das Wachthäuslein war weg. Der Gartenhag des dortigen Schreiners, grün angestrichen, ward in Itingen wieder gefunden. Zwey Wohnungen von armen Haushaltungen standen mitten im Wasser, so dass man von keiner Seite her ihnen Beystand leisten konnte. Schon war der eine Gibel u. die eine Seite eingefallen. 2 Stunden lang harrten die daselbst befindlich 5 Personen vergebens auf Errettung. Sie stiegen aufs Dach, flehten händeringend um Hülfe, u. Niemand konnte ihnen beystehen. Endlich hatte das Wasser, als ich in Zunzgen angekommen war, schon so abgenommen, dass man mit der grossen Feuerleiter von einem Ufer bis an die Wohnungen langen konnte. Man legte Dielen über die Leiter u. führt die Personen, die vor Schrecken ganz erblasst waren, glücklich hinüber. Und wie die letzte 70jährige Person übergesetzt war, brach die Leiter entzwey, die schon einen Riss gehabt. Welche Bewahrung! Welcher Dank gebührt dem Lebenserhalter! In Höllstein soll das Unglück noch viel grösser gewesen seyn, u. 12 Personen das Leben verloren haben. Die Post konnte nicht fahren gestern Nacht, die Passagiere mussten hier übernachten. Ich werde bey so bewandten Umständen der Schuleinweihung zu Buus nicht bewohnen. So eben erhalte ich von einem durchreisenden Zürchergeistlichen 8 Fr. für die Verunglückten.

Wie Matthias Bitterlin in seiner Heimatkunde erzählt, wurde 1881 bei einem Hochwasser der Gewerbekanal der Gebrüder Oberer total zerstört.
In unserem Jahrhundert ereignete sich das grosse Wasser am 22. Juni 1926. Über dem Wisenberg, dem Bölchen und dem Passwanggebiet entlud sich ein mächtiges Gewitter, das in allen Tälern, die zur Ergolz führen, grosse Schäden anrichtete. Die Feuerwehr Sis-

sach hatte 30 Mann nach Eptingen beordert, um dort Keller auszupumpen, der Rest musste bald einmal in Sissach den Fluten wehren. Die Eidgenossenbrücke wurde überflutet und war unpassierbar, das «Grobebrückli» war nur mit Mühe vor einem Wegreissen zu halten. Die Pritsche bei der «Schlifi» allerdings stürzte mit grossem Getöse in die Tiefe. Das Unwetter ist mir – damals war ich ein sechsjähriger Bub – heute noch in lebhafter Erinnerung. Die Fluten gingen zurück und männiglich glaubte, das Schlimmste sei überstanden. Da entlud sich in den Abendstunden ein zweites schweres Gewitter über dem Bölchen und dem Wisenberg. Abermals brausten die Fluten der Ergolz zu. Die Feuerwehren hatten nochmals alle Hände voll zu tun. Schon bald nach diesem Unwetter riefen die Zeitungen zu Sammlungen für die Hochwassergeschädigten auf, da die



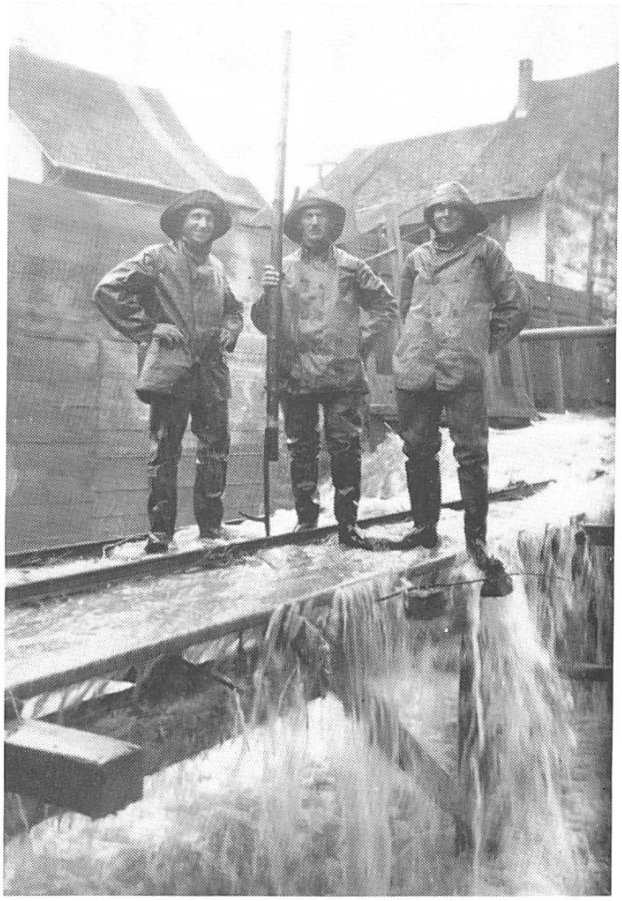
Hochwasser in Diegten 1926: Blick vom Gasthof «Hirschen» in einen Teil von Mitteldiegten.



Hochwasser während der Arbeit an der Bachverbauung (2. Juli 1932).

Schäden nur in geringem Masse durch Versicherungen gedeckt waren. Bis zum Herbst ergab sich die schöne Summe von 79000 Franken. Die Verteilung wurde durch staatliche Organe vorgenommen.

Um künftiges Hochwasser möglichst zu verhindern oder mindestens zu verringern, wurde seit 1926 am Bölchen eine grosse Fläche Waldes aufgeforstet. Heute ist die Aufforstung längst beendet. Pflanzungen sind gelegentlich in bescheidenem Umfange noch notwendig in Rutschflächen und in Rauhreif- oder Schneebruchlöchern. Die Aufforstung Oberbelchen liegt in den Gemeindegebieten von Eptingen und Langenbruck in einer Höhenlage von 820 bis 1000 Metern. Leider sind bei uns in der Zwischenzeit ebenso viele, wenn nicht viel grössere Flächen verbetoniert und verasphaltiert worden. Die schädliche Wirkung dieser Massnahmen schmälert den Wert der Aufforstung am Bölchen ganz erheblich.



Hochwasserabwehr 1932 (v.l.n.r.: Lindenmeier, Knecht, Ludin).

Sissach. Hochwasser. Die Regennacht vom Freitag auf den Samstag ließ den Zunzgerbach in gefahrdrohender Weise anschwellen, wodurch die Bauarbeiten im Bachbett teilweise zerstört, teilweise gefährdet wurden. Bereits um 4 Uhr morgens stieg das gestaute Wasser hinter dem Abfangdamm so hoch, daß die drei Rohrleitungen die trüben Fluten nicht mehr fassen konnten. Da der Bach immer höher wuchs, wurde kurz vor 6 Uhr der Damm eingedrückt, und nun stürzte eine schmutzige, übelriechende Wasserwoge durch das Bachbett hinunter, alles mit sich reißend, was an Baumaterialien eingebaut war. Das bereits für die weitere Verbauung ausgehobene Bachbett wurde wieder aufgefüllt; ein großes Glück, daß die Arbeiten an der Fallgrube bei der Brücke vor wenigen Tagen fertig erstellt waren. Wäre Hochwasser damals eingetreten, so würden dessen Folgen sehr schwere gewesen sein. Die fertige Anlage hat sich bei dieser Gelegenheit sehr gut bewährt, sie bot auch mit den niederstürzenden Wassermassen ein Bild, das am besten mit einem riesigen Hexenkessel verglichen werden konnte. Bereits gegen Abend ging das Hochwasser stark zurück, und die Arbeiten konnten schon am Montagmorgen wieder in vollem Maße aufgenommen werden.

Bericht über das Hochwasser 1932 in der «Volksstimme» (6. Juli 1932).

Die Bachkorrektion von 1932

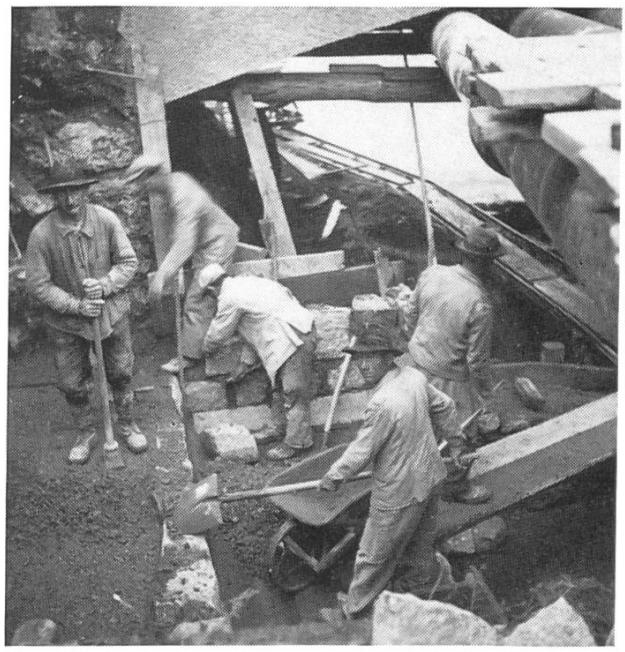
Am 7. September 1931 bewilligte der Regierungsrat die Korrektion des Zunzgerbaches. Die Kosten wurden auf 300000 Franken veranschlagt und folgendermassen aufgeteilt:

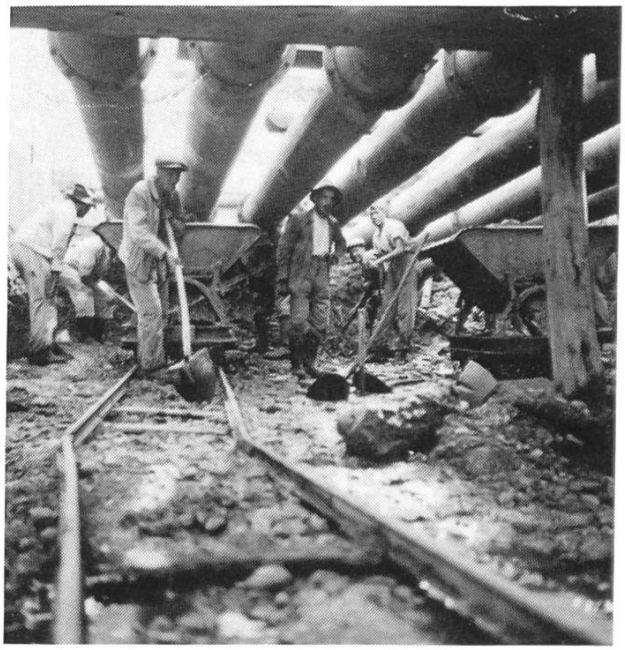
Gemeinderat Sissach	20%	60000 Fr.
Anstösser	12%	36000 Fr.
Bund	36%	105000 Fr.
Kanton Baselland	33%	99000 Fr.

Ende Dezember 1931 lagen die Eingaben verschiedener Firmen zum Bau der Korrektion vor. Sie lauteten:

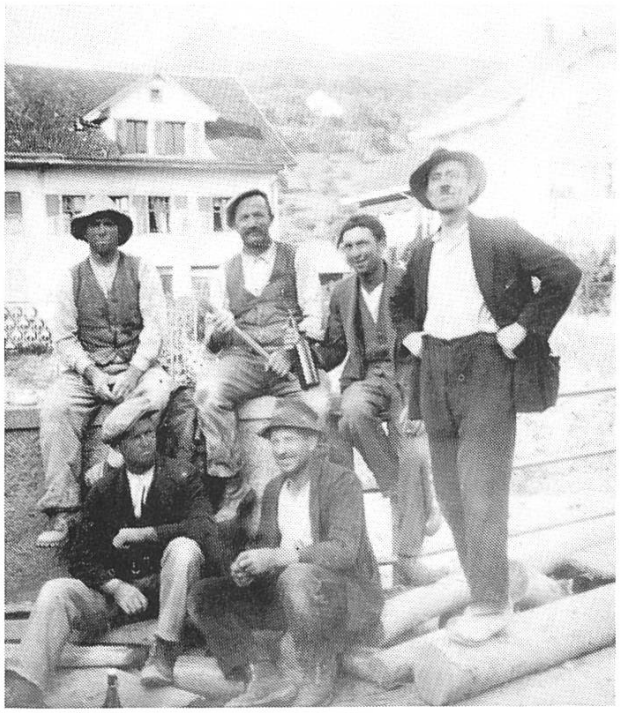
Bohny und Keller, Sissach	246913 Fr.
Gebrüder Schaffner, Sissach	295023 Fr.
Mangold, Liestal	255722 Fr.
Itin, Lausen	263915 Fr.

Die Firma Bohny und Keller in Sissach reichte die billigste Offerte ein. Sie wurde mit der Bachkorrektion beauftragt. Trotz der kantonalen Bewilligung und dem nun abgeschlossenen Bauvertrag, konnte die Arbeit nicht begonnen werden. Das Gericht musste zuerst noch über gewisse Landabtretungen entscheiden. Doch der Sissacher Gemeinderat wollte wegen der herrschenden grossen Arbeitslosigkeit nicht mehr länger mit dem Bau zuwarten. Er fand williges Gehör. Am 25. Januar 1932 begannen die Korrektionsarbeiten. Schon bald nachher musste sich der Gemeinderat mit einer dringenden Eingabe der Sozialdemokratischen Partei Sissach befassen. Weil von den 30 an der Korrektion beschäftigten Arbeitern nur 4 aus Sissach waren, verlangte sie, mehr Arbeiter aus Sissach einzustellen. Sie beanstandete auch die zu tiefen Arbeitslöhne und forderte eine Aufbesserung der Stundenlöhne um 10 Rappen. Hiefür musste die Gemeinde ungefähr 6000 Franken mehr aufwenden. Der Gemeinderat erklärte sich in dieser Angelegenheit für nicht zuständig und empfahl der Sozialdemokratischen Partei,





Zwei Momentaufnahmen von den Bauarbeiten bei der «Schlifibrücke».

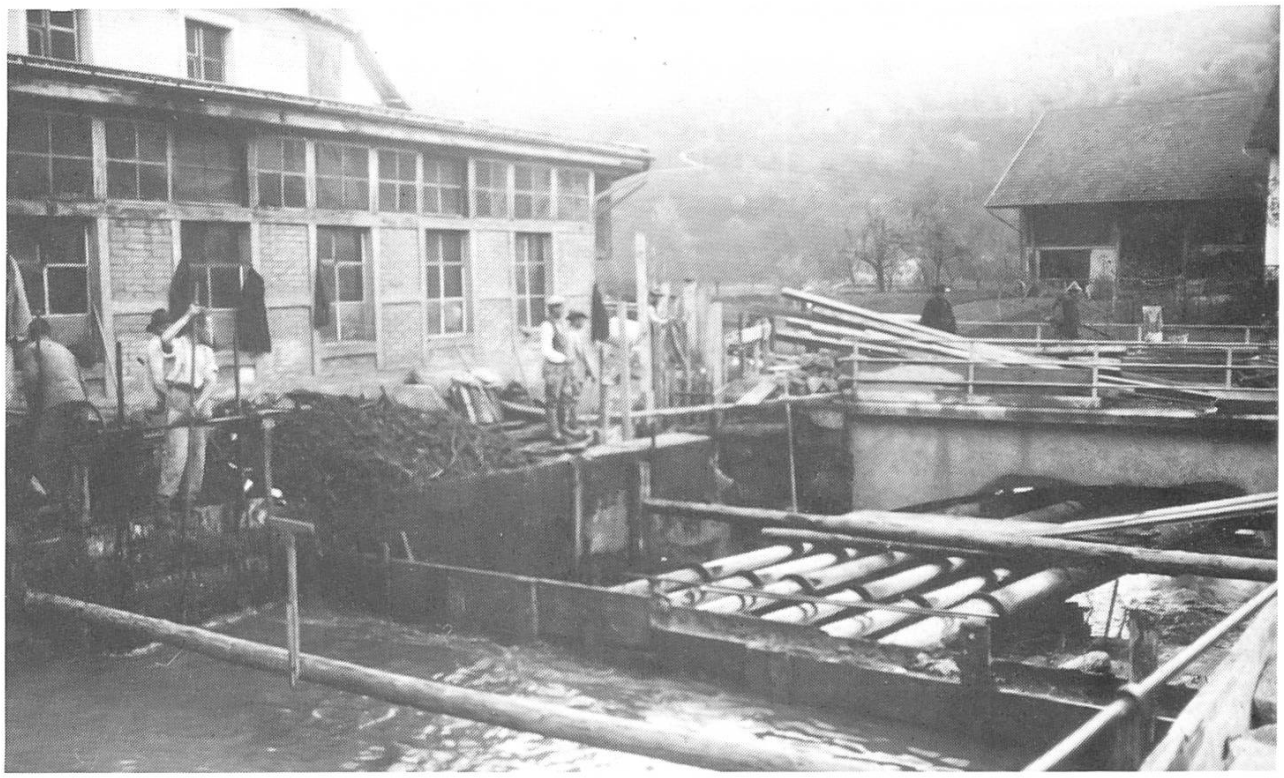


Eine Gruppe von Bruchsteinmaurern, rechts Cattelli.

Die Herren Arnold Keller, Ernst Merkhofer und Adolf Ludin.

mit Unterschriften eine ausserordentliche Gemeindeversammlung zu verlangen. Dies geschah, und am 22. März beschloss die Gemeindeversammlung gegen eine bürgerliche Opposition, den Sissacher Arbeitern 5 Rappen mehr Stundenlohn auszubezahlen. Auf die Forderung, mehr Arbeiter aus Sissach einzustellen, antwortete die Baufirma, sie benötige für die Vorarbeiten vor allem Fachleute. Später werde sie dann schon mehr einheimische Hilfskräfte einstellen.
Nach einer Bauzeit von einem Jahr war die Korrektion am 15. Februar 1933 vollendet. Die veranschlagten Baukosten wurden um 20000 Franken überschritten.
Erst im Laufe der Jahre erkannte man, dass der Querschnitt des Baches viel zu gross gebaut worden war. Während der vergangenen sechzig Jahre erreichte nie ein Hochwasser auch nur annähernd die kritische Marke.

Lassen wir uns nun von einem der Bauleute, A. Ludin, der heute noch in Istighofen im Kanton Thurgau lebt, erzählen, wie er damals die Korrektion erlebte:
«Bis zum Jahre 1926, als gewaltige Regengüsse über das obere Baselbiet niedergingen und Hochwasser alles verwüsteten, wurde vom Kanton sehr wenig unternommen. Die engen Täler liessen meist nur Platz für Bach und Strasse, dagegen besassen die am Bach liegenden Gebäude über dem Bach eine Laube. Damals galt das Prinzip: «Schiess Dräck in Bach». Unter den Lauben gingen die Fäkalien durch einen Holzkännel direkt in den Bach; auf gleiche Art wurde der Schüttstein entsorgt. Ende November 1929 trat ich bei der Firma Bohny & Keller in Sissach als Tiefbauvorarbeiter mit Bau-

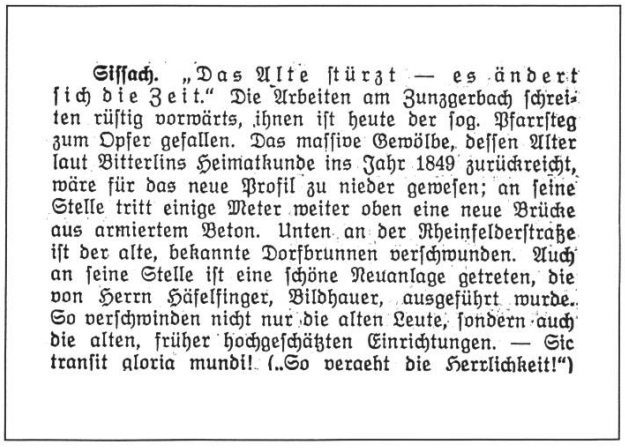


Die «Wasserhaltung» bei der «Schlifi» während der Bauarbeiten.

Im Bereich unterhalb der «Schlifibrücke» ist die Bachverbauung in vollem Gange. Im Hintergrund die noch unüberbaute Sonnhalde.

führerdiplom der Bauschule Aarau ein. Da ich in einem Tiefbaugeschäft gearbeitet hatte, das eigentlich nur Uferschutzbauten an der Thur und an Bächen ausführte, sowie in den letzten Jahren auch Kanalisationen baute, brachte ich die nötigen Kenntnisse mit. Zur Bauausführung war die Bachachse ausgesteckt. Die Längen- und Querprofile waren geschriebene Profile, die Profilierung musste vom Unternehmer erstellt werden. Herr Keller, selber Tiefbauingenieur, suchte für diese Aufgabe Techniker. Bald stellte sich aber heraus, dass mit Schulbildung allein kein Wildbach korrigiert werden kann, sondern ein Mann her musste, der die Tücken des Wasserbaus kannte und den Leuten die Arbeit zeigen, befehlen und auch vormachen konnte; also einer mit Überhosen. Als ich meine Arbeit aufnahm, waren bereits zwei Techniker entlassen worden. Es blieb ein guter Gruppenführer, der aber nur Hochbaukenntnisse hatte. Bei der Arbeitsbewerbung wurde ich gefragt, ob ich Stunden- oder Monatslohn wünsche. Ich war mich an Stundenlohn gewohnt und wurde mit einem Anfangslohn von Franken 1.80 eingestellt. Als Handlangerlohn waren 98 Rappen bis Franken 1.05 vorgeschrieben. Dank meiner guten Führung wurden mir nach einigen Zahltagen aber 2.– Franken pro Stunde ausbezahlt. Sogar im WK erhielt ich den halben Lohn. Als Arbeiter mussten vor allem junge Leute in meinem Alter beschäftigt werden, die früher in Uhrenfabriken oder als Posamenter gearbeitet hatten. Die Aushubarbeiten mussten alle von Hand ausgeführt werden, die Transporte per Rollbahn. Der Aushub vom «Eidgenossen» bis zum Schlachthausablauf der Metzgerei zur Sonne wurde bis zum «Eidgenossen» per Rollbahn ausgeführt, hernach hochgezogen und in einen Silo gekippt, dann mit dem firmeneigenen Lastwagen abgeführt. Bei den Arbeiten in Sissach hatten wir schon eine schöne Anzahl guter Erdarbeiter, die wir an den früheren Bauten herangebildet hatten. Doch stellten diese Bauten andere Probleme. Vor allem die Wasserhaltungen waren aufwendiger, da die Bachsohle mit Granit ausgebaut werden musste. Unter dem Bachbett musste auch die Kanalisation mit Eikanalröhren 90/120 eingebaut werden, was bei dem kiesigen Aushub allerlei Probleme gab. Auch die Bruchsteinansätze der Ufermauern erforderten sorgfältige Absteckung. Für diese Arbeiten hatten wir zwei deutsche und einige italienische Bruchsteinmaurer. Dass wir im Baselbiet arbeiteten und somit auch in die Fasnachtszeitung kamen, zeigt folgender Vers: 'De Ludi und dr Wasserknecht, regiere zämme wie en Hecht, und eine, dä frisst vill Salami und seit dr ganz Tag Gottfertami (Ludi, Knecht, Fornara).'

Alle Uferschutzmauern sind Schwergewichtsmauern, besitzen also keine Armierung. Der Stampfbeton wurde in Schichten von 15–20 cm Höhe eingebracht, dann mit einem Blech 1,5–2 cm von der Schalung weggedrückt, her-



Sissach. „Das Alte stürzt — es ändert sich die Zeit." Die Arbeiten am Zunzgerbach schreiten rüstig vorwärts, ihnen ist heute der sog. Pfarrsteg zum Opfer gefallen. Das massive Gewölbe, dessen Alter laut Bitterlins Heimatkunde ins Jahr 1849 zurückreicht, wäre für das neue Profil zu nieder gewesen; an seine Stelle tritt einige Meter weiter oben eine neue Brücke aus armiertem Beton. Unten an der Rheinfelderstraße ist der alte, bekannte Dorfbrunnen verschwunden. Auch an seine Stelle ist eine schöne Neuanlage getreten, die von Herrn Häfelfinger, Bildhauer, ausgeführt wurde. So verschwinden nicht nur die alten Leute, sondern auch die alten, früher hochgeschätzten Einrichtungen. — Sic transit gloria mundi! („So vergeht die Herrlichkeit!")

«Das Alte stürzt – es ändert sich die Zeit» (Volksstimme, 25. Oktober 1932).

Auszug aus der Abrechnung über die Korrektion des Zunzgerbaches und den Bau der Schwemm-Kanalisation in der Gemeinde Sissach.

Am 25. Januar 1932 wurde mit den Arbeiten am Zunzgerbach begonnen und am 15. Februar 1933 war das große Werk beendet, durch welches die fast unhaltbar gewordenen Zustände an diesem öffentlichen Gewässer durchgreifend saniert wurden. In Verbindung mit der eigentlichen Bachkorrektion mußte auch unter die Bachsohle eine Schwemmkanalisation eingebaut werden, welche Arbeiten eine ausschließliche Angelegenheit der Gemeinde Sissach waren.

A. Bachkorrektion.

Nachdem der Bundesrat am 26. Juni 1931 an die zu Fr. 300,000.— veranschlagte Korrektion einen Beitrag von 35% zugesichert hatte, gewährte der Landrat in seiner Sitzung vom 7. September 1931 den verlangten Kredit und setzte die Verteilung der weitern Kosten wie folgt fest: Staat Baselland 33%, Gemeinde Sissach 20% und Uferschutzpflichtige 12%.

Die Gesamtkosten der Korrektion betragen Fr. 275,421.95. Diese verteilen sich wie folgt:

a) Bund	Fr. 96,398.—
b) Staat (inkl. Anteil als Uferschutzpflichtiger)	„ 98,792.—
c) Gemeinde	„ 56,538.45
d) Private Uferschutzpflichtige (inkl. S. B. B.)	„ 23,693.50
Gesamtkosten	Fr. 275,421.95

Die Kosten der privaten Uferschutzpflichtigen ohne die Bundesbahnen betragen Fr. 21,245.80 und verteilen sich auf insgesamt 30 Bachanstößer.

B. Schwemmkanalisation.

Gesamtkosten der Kanalisation	Fr. 88,117.90
Anteil des Staates zufolge seiner Anschlüsse von Straßensammlern	„ 6,807.—
Kosten für die Gemeinde	Fr. 81,310.90

Korrektion und Kanalisation im Zunzgerbach belasten die Gemeinde Sissach somit wie folgt:

a) Bachkorrektion	Fr. 56,538.45
b) Kanalisation	„ 81,310.90
Gesamtkosten	Fr. 137,849.35

Verwendung des Korrektionsfonds.

Im Jahre 1926 wurde zum Zwecke einer baldigen Inangriffnahme der Korrektion des Zunzgerbaches erstmals Fr. 5000.— als Fonds ins Gemeindebudget aufgenommen, welcher Betrag bis heute auf Fr. 47,419.85 angewachsen ist und der nun nach Maßgabe der Kosten auf die privaten Uferschutzpflichtigen und die Gemeinde so verteilt werden soll, **daß den ersteren die Kosten an die Bachkorrektion von 12 % auf 6 % reduziert werden sollen, d. h. es werden ihnen die Hälfte der Kosten als Uferanstößer aus dem Korrektionsfonds übernommen** und der Restbetrag soll der Gemeinde zur Amortisation der Kanalisationsschuld dienen. **Besonders bedürftige Uferschutzpflichtige haben die Möglichkeit, mit einem Gesuch an die Regierung zu gelangen, um aus dem Fonds für Hochwassergeschädigte einen Beitrag an ihre Kosten zu erhalten.**

Antrag des Gemeinderates.

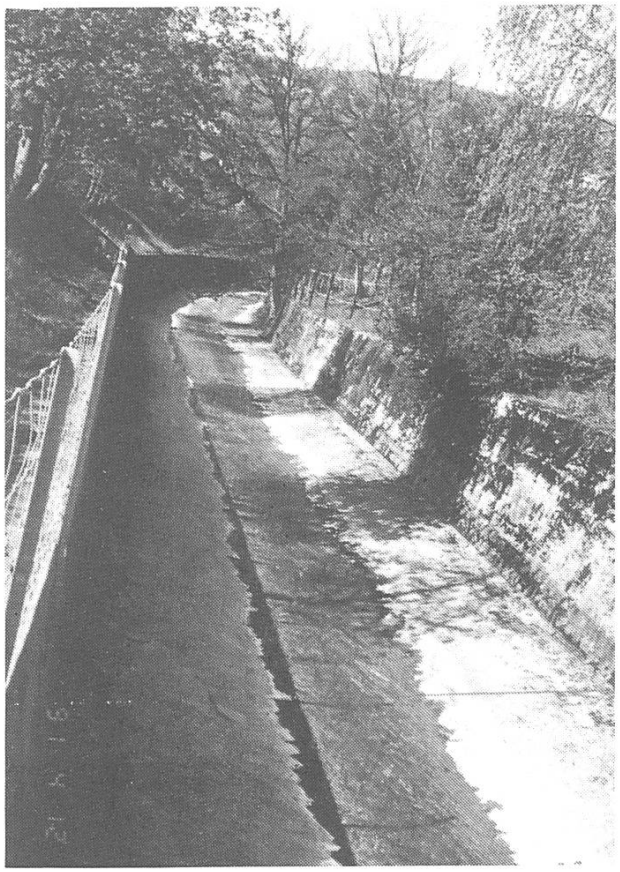
Der Fonds zur Korrektion des Zunzgerbaches in der gegenwärtigen Höhe von Fr. 47,419.85 wird wie folgt verwendet:

a) Uebernahme von 6% der Kosten der Uferschutzpflichtigen	Fr. 10,622.60
b) Abzahlung an die Kanalisationsschuld der Gemeinde	„ 36,797.25

Sissach, den 17. September 1935.

Der Gemeinderat.

nach der Freiraum mit Bojagge (dickflüssige, reine Zementbrühe) aufgefüllt und dann der Beton gestampft, was die sauberen Sichtflächen ergab. Vibrieren kannte man noch nicht. Die benötigten Bruchsteine wurden auf alten, verlotterten Lastwagen aus Steinbrüchen bei Malsburg im Kanderntal/D zugeliefert. Eine schöne Eisenbetonarbeit war die Strassenbrücke beim «Eidgenossen». Damals musste der Beton aus Kies von 25 mm Korngrösse und grosser Sandzugabe erstellt und fast fliessend eingebracht werden, damit die Rundeisen gut umschlossen wurden.
Für Wasserarbeiten in den langen Stiefeln schrieb der Kanton 50 Prozent Wasserzulage vor, was oftmals den Zahltag schön aufbesserte. Bei Hochwasser gab es gewöhnlich viele Zuschauer, die uns beim Wegräumen von Geschwemmsel und Stöcken zuschauten, was ja wirklich nicht ganz ungefährlich war. Im Vergleich zu heute wurde viel schwere körperliche Arbeit gefordert. Dabei denke ich besonders an die Wasserhaltungsröhren und die Uferschutzplatten, die zu viert gemeistert wurden. Was mich heute noch besonders freut, ist folgendes: Bei der Garantieabnahme wurde mir in allen vier Jahren meines Wirkens im Baselbiet nie etwas beanstandet wegen ungenauer Ausführung oder mangelnder Qualtität. Zum Schluss meiner Ausführungen geziehmt es sich, meines Chefs, Herrn Arnold Keller, Ingenieur, herzlich dankend zu gedenken. Er war ein wirklicher Fachmann, verlangte saubere Arbeit und Ehrlichkeit. Was mir besonders später zustatten kam, war, ein Rapportwesen nach Arbeitspositionen für eine richtige Nachkalkulation erstellen zu können.»



Die Bachverbauung unterhalb der «Schlifibrücke» (Zustand 1992).

Die Anwohner und ihr Bach

Anwohner eines Baches zu sein, bringt Verpflichtungen. Nach dem Wasserbaugesetz ist der Uferschutz Sache der Anstösser. Jeder muss die Ufer seiner Liegenschaft instandhalten.

Obwohl der Baustoff Zement schon seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts bekannt (England) und verwendet worden war, baute man bis an seine Ende bei uns die Ufermauern

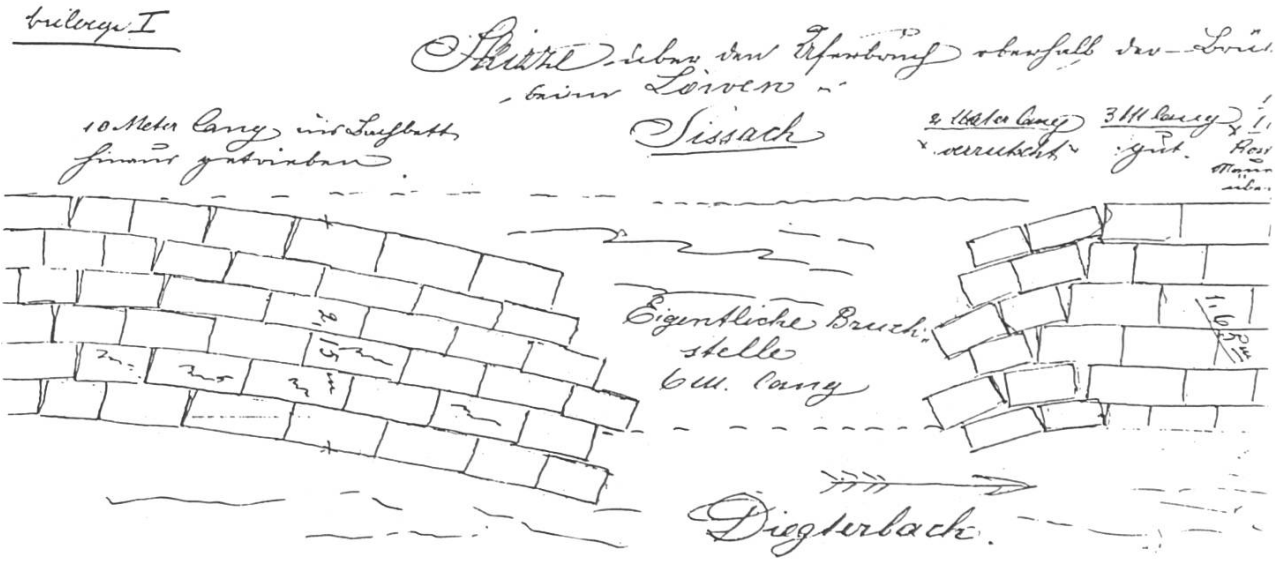
mit Kalksteinen aus Steinbrüchen der Umgebung. Erst 1894 errichteten Josef Saladin, Zementier aus Liestal, Ferdinand Bohny und Julius Schaub, beides Baumeister aus Sissach, und Albert Knöpfli, Bauunternehmer aus Basel, die erste Zementmauer am Zunzgerbach. Sie kostete 2956.50 Franken.

Die alten Ufermauern aus Kalkstein hielten dem immer wieder auftretenden Hochwasser nicht stand, wurden unterspült und fielen zusammen. Die abgebildete Skizze eines Anwohners stellt einen solchen Uferbruch dar. Wer bezahlte die Kosten der Reparaturen? Sie wurden zu einem Viertel vom Kanton, zu einem Viertel von der Gemeinde und zur Hälfte von den Bachanstössern übernommen. Um nicht Schadenersatz auf Privatareal übernehmen zu müssen, subventionierte der Kanton, als Besitzer des Baches, nur Uferverbauungen und -reparaturen bis zu einem Meter Höhe von der Bachsohle aus.

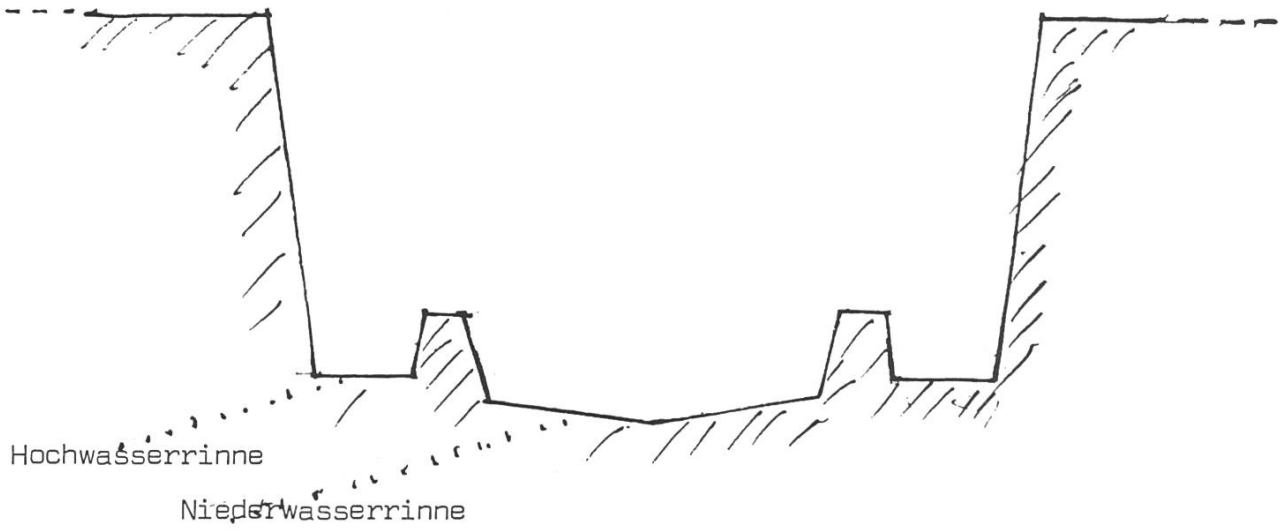
Für seine Anwohner trat der Bach nicht nur als Lebensspender und -erhalter, sondern auch als «Zerstörer», als «Störenfried» in Erscheinung. Ihn galt es deshalb immer wieder in die Schranken zu weisen. Das verursachte zu allen Zeiten Probleme zwischen dem Bach, seinen Anstössern, der Gemeinde und dem Staat. Über einige soll im folgenden kurz berichtet werden.

1913: E. Völlmy-Bieder, Wirtschaft und Handlung an der Rheinfelderstrasse, ersucht um eine Bewilligung, das Abwasser seines Hauses in den Zunzgerbach leiten zu dürfen. Mit der Auflage, dass er für alle Folgen verantwortlich sei, welche diese Ableitung haben könnte, wird dem Ersuchen stattgegeben.

1914: Zahnarzt Walter Siegrist lässt ein Haus an der Felsenstrasse bauen (heutiger Besitzer: M. Rickenbacher-Hufschmid). Zur Sicherung des Bachufers und zur Verschönerung seiner Liegenschaft will er eine Mauer erstellen lassen. Da die zuständige kantonale Behörde die bisherige Uferverbauung in Ordnung findet, wird ihm kein Unkostenbeitrag zugesprochen.



Skizze eines Uferbruchs oberhalb der Brücke über die Hauptstrasse (Ende 19. Jahrhundert).



Profil des Korrektionsvorschlages 1904 (Skizze).

1922: Um die Wasserkraft des Zunzgerbaches besser nutzen zu können, wurde der Eisen- und Stahlwarenfabrik (Schlifi) erlaubt, den Bach statt nur bis 50 cm nun 80 cm hoch zu stauen. Dadurch drang Wasser in den Keller der Liegenschaft von Ernst Grossmann an der Rheinfelderstrasse. Auf eine berechtigte Klage hin musste die Stauwasserhöhe wieder auf 50 cm gesenkt werden.

1927: Fortwährend gingen Klagen ein, der Bach stinke und belästige dadurch die Anwohner. Unter den verschiedenen Verursachern war auch – wie eine Untersuchung des Kantonalen Lebensmittelinspektors feststellte – die Verbandsmolkerei Zunzgen. Sie leitete immer wieder die Schotte in den Bach ein.

1942: Hie und da musste die kantonale Behörde gewisse Anstösser auch ultimativ auffordern, das Bachufer ihrer Liegenschaft in Ordnung zu bringen. Im Weigerungsfalle werde der Staat die Arbeiten auf Kosten der Säumigen ausführen lassen.

Verschiedene Häuser stehen traufseits zum Bach, so dass eine Aussenmauer zugleich die Bachmauer bildet. So z. B. auf der linken Bachseite: die ehemalige Werkstätte von P. Spiess und A. Kern (heute Knus, Kühlanlagen AG) und das damalige «Prison», später Schlachthäuschen der Metzgerei Schmutz (heute: «Druckhüsli»). Auf der rechten Bachseite: Die «Wacht» der Bürgergemeinde, der «Konsum» (Liegenschaft von Dr. A. Meier) und das Haus von B. Häberli.

Es ist verständlich, dass wegen der ständigen Unannehmlichkeiten, welche der Bach seinen Anwohnern bereitete, das Verlangen nach einer Korrektion sehr früh laut wurde. Schon 1904 entstand ein Projekt. Es sah neben einer Niederwasserrinne eine besondere für das Hochwasser vor. 1925 verlangte die Gemeinde erneut, der Kanton müsse den unhaltbaren hygienischen Verhältnissen Einhalt gebieten und endlich eine Korrektion des Baches in Angriff nehmen. Das Hochwasser des Jahres 1926 lieferte den sichtbaren Beweis für

dieses dringende Ansinnen. Endlich, im Jahr 1932, wurde die Korrektion durchgeführt.

Zu den Anwohnern gehörten natürlich auch wir Kinder. Um unsere Sandburgen bauen zu können, holten wir Wasser aus dem Zunzgerbach. An langen Schnüren liessen wir unsere Kesseli in den Bach hinunter und zogen sie gefüllt wieder herauf. Bei diesem Spiel bekam mein dreijähriger Bruder das Übergewicht und stürzte in den Bach hinunter. Glücklicherweise fiel er mit dem Hinterteil auf einen erhöhten Zementsockel. Als wir ihm zu Hilfe eilten, kam er uns unversehrt entgegen.

Die Zukunft: Wiederbelebung des Baches

Wie soll der Zunzgerbach neu gestaltet werden?

Wir wollen den Bach aus seinem unschönen, sterilen und kanalisierten Beton- und Granitkorsett befreien und ihm eine Gestalt geben, die unser Dorfbild verschönert. Dabei sind wir uns bewusst, dass nur eine Kompromisslösung durchsetzbar ist. Der Bach soll also weder in seinen «Urzustand» zurückgeführt werden, noch denken wir daran, die betonierten Ufermauern niederzureissen.

Wie ist das zu verstehen?

Unser Grundanliegen besteht darin, der Bachsohle wieder eine Verbindung mit dem darunterliegenden gewachsenen Boden zu geben und den Lauf natürlicher zu gestalten.

Die beiden Abstürze unterhalb der Schulstrasse würden in lange, räumlich gekrümmte Rampen umgebaut.

Ausserdem ist ein *Uferweg entlang des Baches* vorgesehen. Er beginnt mit einer Rampe neben der Felsenbrücke (Felsenstrasse), verläuft dann rechtsufrig auf dem vorhandenen oder auf einem neu zu erstellenden Sockel, führt auf einer Natursteintreppe unter der Kantonsstrasse durch und erreicht eine

Die sterile Bachsohle stört unser heutiges Empfinden.

Auch unterhalb der Säge fliesst der Zunzgerbach in einem Kanal.

Neue Beziehung zum Bach (Privatinitiative an der Neumattstrasse).

Unterer Absturz und Mündung des Zunzgerbaches in die Ergolz.

Rampe, welche direkt zum Fussgängersteig der Kirchgasse ansteigt. Ein sicherer Weg für Schulkinder und Fussgänger.

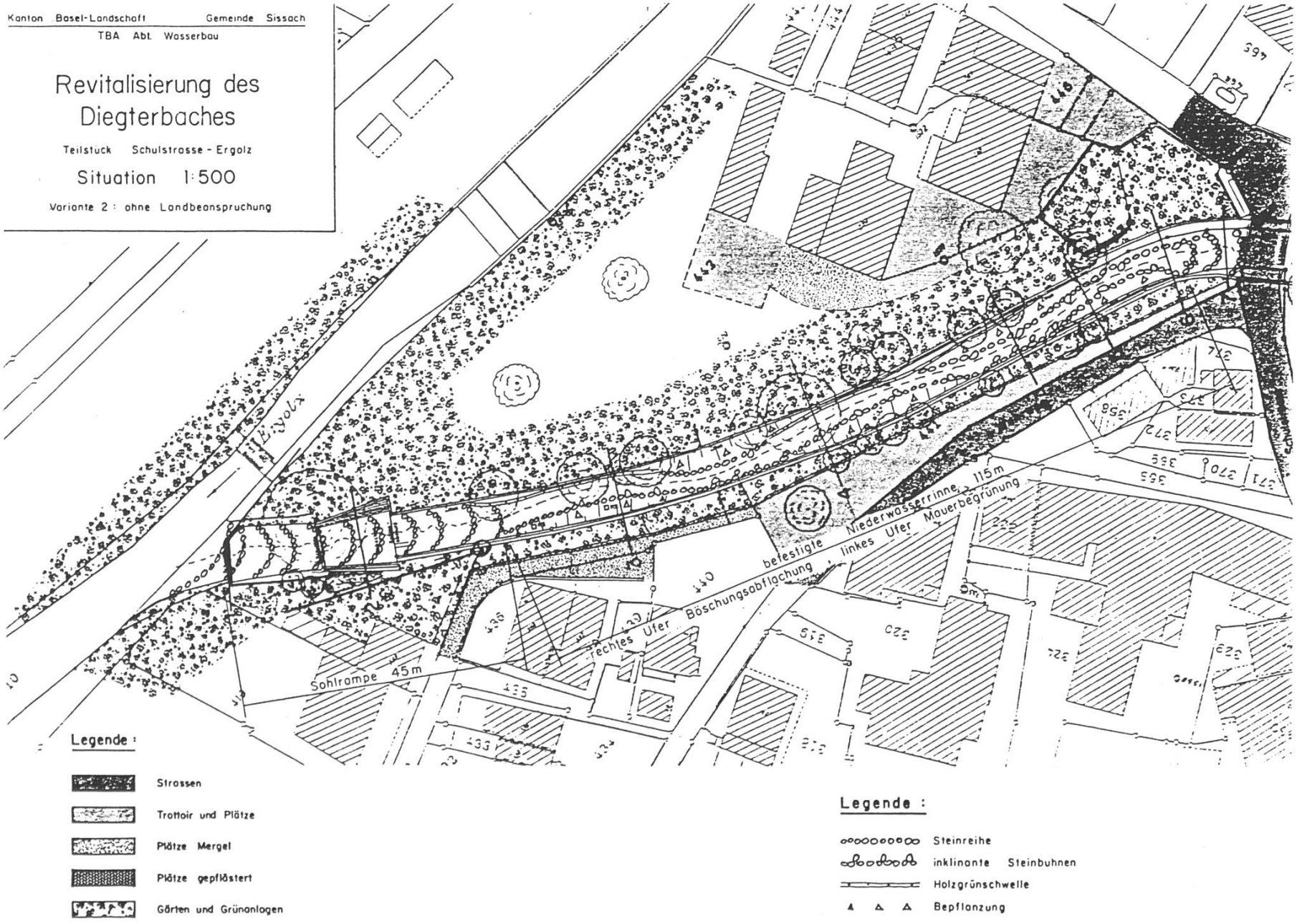
Damit die kahlen *Uferwände mit Pflanzen belebt* und verschönert werden könnten, würden sie teilweise mit diskreten, den Pflanzen Halt bietenden Hilfsgerüsten versehen.

Der Gemeinderat begrüsst eine natürliche Gestaltung und Wiederbelebung des Zunzgerbaches und hat der Regierung in Liestal einen entsprechenden Antrag zugestellt. Diese beauftragte das Ingenieurbüro Arendt und Berchtold in Sissach, Pläne zu erstellen. Heute liegen eine Grobplanung und eine Kostenberechnung von 2 Millionen Franken vor. Sie sind der Kantonsregierung zugestellt worden. Diese wiederum reichte beim Bund ein Gesuch um Beteiligung an den Umwandlungskosten ein. Eine Antwort ist bis heute ausstehend. Bewilligt der Bund das Gesuch, so kann unsere Gemeindeversammlung den Kredit beschliessen. Die Regierung hat einen gleichen Kostenanteil zugesichert, wie ihn die Gemeindeversammlung beschliessen wird.
Die Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz hofft zuversichtlich, die Bevölkerung werde dieser Verschönerung unseres Dorfbaches zustimmen und damit ein Zeichen setzen, dass in unserer so materialistischen Zeit auch ideelle Werte beachtet und hochgehalten werden. Sie glaubt auch, dass dieses Beispiel andere Gemeinden zu ähnlichen Entschlüssen anregen könnte.

Vorderhand zurückgestellt

Das oben beschriebene Vorhaben einer teilweisen Renaturierung des Zunzgerbaches kann nicht so schnell wie gehofft verwirklicht werden. Wie am 20. November 1992 bekannt wurde, haben das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) und das Bundesamt für Wasserwirtschaft wegen leerer Kassen ihre Beiträge an die Kosten des Projektes vorerst abgelehnt.
Das Vorhaben sei an sich wünschbar, aber nicht dringend, hat «Bern» mitgeteilt. Erst ab 1995 sei mit einer Kostenbeteiligung zu rechnen, wenn die Bundeskassen sich wieder erholt haben.
Diese Nachricht aus Bern hat nun zur Übereinkunft zwischen dem Kanton und der Gemeinde Sissach geführt, die Realisierung erst dann in Angriff zu nehmen, wenn auch der Bund seinen Teil beiträgt. Falls sich die öffentlichen Haushalte tatsächlich bis Mitte der neunziger Jahre erholt haben, wäre mit einem Abschluss der Renaturierung bis zum Jahr 2000 zu rechnen. W.

Plan aus dem Projekt «Revitalisierung des Diegterbaches» (Ingenieurbüro Arendt + Berchtold, Sissach) Seite 139.


Kanton Basel-Landschaft Gemeinde Sissach
TBA Abt. Wasserbau
Revitalisierung des Diegterbaches
Teilstück Schulstrasse - Ergolz
Situation 1:500
Variante 2 : ohne Landbeanspruchung
Niederwasserrinne 115m
befestigte Böschungsabflachung
linkes Ufer Mauerbegrünung
rechtes Ufer
Sohlrampe 45m
Legende :
Strassen
Trottoir und Plätze
Plätze Mergel
Plätze gepflästert
Gärten und Grünanlagen
Legende :
Steinreihe
inklinante Steinbuhnen
Holzgrünschwelle
Bepflanzung

Quellen- und Bildnachweis

Quellen:

Arendt + Berchtold, Sissach	Projekt: Revitalisierung des Diegterbaches
Gemeindearchiv Sissach	Gemeinderatsprotokolle 1931/32
Kantonsforstamt Baselland	Zusammenfassung: Aufforstung Oberbölchen 15. 3. 83
Ludin Adolf, Istighofen	Bericht über die Korrektion des Zunzgerbaches 1932 (Maschinenschrift); freundlich überreicht von Kathrin Wernli (Grosstochter von Adolf Ludin)
Staatsarchiv BL, Liestal	Baugeschichte Diegterbach: Sissach
Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung	Pli-Briefe von Pfarrer Daniel Burkhardt, freundlich übermittelt von Marcus Wiedmer, Sissach
Volksstimme von Baselland, Sissach	Zeitungsausschnitte

Bilder:

Heimatmuseum Sissach	Bild der Brücke Hauptstrasse
Hodel Fritz	Fotosammlung «Alt Sissach»
Ludin Adolf, Ichtighofen	Fotos Korrektion 1932
Martin Peter, Sissach	Fotos 1992
Staatsarchiv BL, Liestal	Grundriss von Sissach 1689 von G. F. Meyer, 1645–1693
Textüberarbeitung:	Dr. Ernst Martin, Sissach.